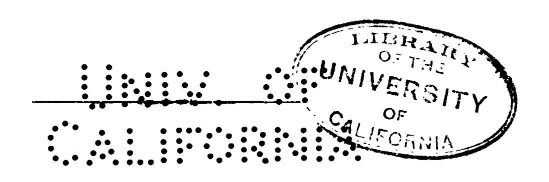

Digitized by Google

Beiträge
zur
Geschichte und gegenwärtigen Lage der Kleineisenindustrie in Rußland.

Inaugural-Dissertation
zur
Erlangung der Doktorwürde
der
Hohen philosophischen Fakultät
der
Ruprecht-Karls-Universität zu Heidelberg
vorgelegt von

Frau Elisabeth Horowitz
geb. Willenz.



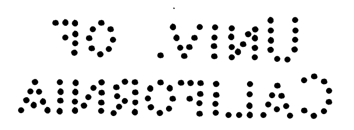
1907.



Gedruckt mit Genehmigung der philosophischen Fakultät der Universität Heidelberg.

Referent:
Prof. **Dr. Rathgen.**

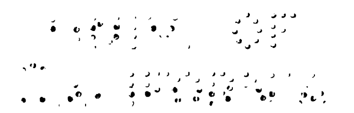
Dekan:
Prof. **Dr. Hoops.**



Piererſche Hofbuchdruckerei Stephan Geibel & Co. in Altenburg.

Meiner Mutter

gewidmet.



Inhaltsverzeichnis.

Literaturverzeichnis.

Zur Theorie der Frage:

Korssak: „Über die Produktionsformen im allgemeinen und die Bedeutung der Hausindustrie in Westeuropa und Rußland". 1865.

Prileschaeff: „Was ist die Hausindustrie?" 1882.

Andrejeff: „Hausindustrie in Rußland" (Bericht). 1882.

W. W.: „Schicksale des Kapitalismus in Rußland".

„ „Skizze über die Hausindustrie in Rußland". 1887.

Jeserskÿ: „Hausindustrie und ihre Bedeutung in der Volkswirtschaft". 1894.

Iljin: „Die Entwicklung der Produktion in Rußland".

Struve: „Kritische Bemerkungen über Rußland".

„ „Die Stellung der Hausindustrie in Rußland" (Mir Boschiy — Zeitschrift 1898 — IV).

Literaturverzeichnis.

„Arbeiten der Kommission zur Untersuchung der Hausindustrie". 1879—87.

Meschersky und Radseljewsky: „Sammlung der Materialien über die Hausindustrie in Rußland". 1874.

„Berichte und Untersuchungen über die Hausindustrie", herausgegeben vom Ministerium der Staatsdomänen. 1892.

„Arbeiten der Konferenz über die Hausindustrie". 1902.

„Pawlowscher kleineiseinindustrieller Bezirk", herausgegeben von dem Semstwo Gouvernement „Nischny-Nowgorod". 1902.

„Sammlung der Materialien zur Geschichte des Semstwo Gouvernement Twer". 1883.

„Sammlung statistischer Daten über Gouvernement Twer". 1893.

Smirnoff: „Pawlowo und Worsma". 1864.

Labsin: „Untersuchungen über Messer-, Schlösser- und andere Metallproduktionen im Gorbatowschen Bezirk". 1870.

Grigorjeff: „Die Schloß- und Eisenproduktion". 1881

Plotnikoff: „Hausindustrie im Gouvernement Nischny-Nowgorod". 1894.

Fomin: „Beiträge zur Geschichte der Nägelproduktion in Rußland". 1897.

Annensky: „Bericht über die Frage der Lage der Hausindustriellen des Pawlowschen Bezirkes". 1890. (Berichte der Gouvernement-Versammlung zu Nischny-Nowgorod.)

Issajeff: „Zur Frage der Hausindustrie in Rußland". 1880. II. („Rußkaja Misl".)

„ „Über die Mittel zur Hebung und Entwicklung der Hausindustrie". 1890. II. („Rußkaja Misl".)

Boborikin: „Das russische Sheffield". 1877. I—IV. („Otetschestwennija Sapiski".)

Korolenko: „Skise über Pawlowo". 1890. IX—XI. („Rußkaja Misl".)

Das vorgeführte Literaturverzeichnis umfaßt nur das Allerwichtigste aus der Fülle des zerstreuten Materiales, da eine vollständige Quellenangabe uns zu weit führen und nur spezielles Interesse haben würde.

Zur Erklärung der im Texte vorkommenden russischen Geldwährung — Maß- und Gewichtseinheiten.

1 Rubel = 100 Kopeken = 2,16 Mark.

1 Dessjatin = 2400 □ Arschin	1 Pud = 40 russ. Pfund = 16,38 kg.
1 Arschin = 16 Werschok = 0,71 Meter	
1 Saschen = 3 Arschin = 2,13 Meter	

Beiträge zur Geschichte und gegenwärtigen Lage der Kleineisenindustrie in Rußland.

Von

Frau Elisabeth Gorowitz geb. Willenz.

Es sei uns gestattet, zur Erklärung der Wahl unsers Themas einige Worte zu äußern:

Man kann, ohne sich eine Übertreibung zu Schulden kommen zu lassen, ganz ruhig sagen, daß es in Rußland kaum ein beliebteres nationalökonomisches Thema gibt oder vielmehr bis vor kurzem gab als das von der Hausindustrie. Semstwo, Staat, verschiedne speziell dazu berufne Kommissionen, Gelehrte, Schriftsteller, Publizisten, alle interessierten sich für dieses Thema. Es wurden zahllose statistische Erhebungen seitens der Semstwos und des Staates gemacht. Eine ganze Masse von Büchern, Broschüren und Aufsätzen ist darüber geschrieben worden, aber trotz allem ist es fast ganz unmöglich, ein klares Bild von der Hausindustrie in Rußland zu gewinnen, und aus folgenden Gründen: Das ganze Interesse trägt einen unbeständigen, sozusagen flüchtigen Charakter. Es fehlte an einem bestimmten Standpunkt, einem festen, konsequenten System bei der Untersuchung dieser Frage. So z. B. wurden die statistischen Erhebungen, wie wir später sehn werden, von den einzelnen Semstwos ohne jeglichen einheitlichen Plan unternommen; noch mehr, in der-

selben Gegend sind diese Erhebungen bald in dem einen, bald in ganz anderm Umfange gemacht worden, so daß die Zahlen schwer vergleichbar, beinahe wertlos sind. Manche Gegenden sind gar nicht untersucht, andre dagegen waren so glücklich, der Anlaß zur Entstehung einer ganzen Literatur zu sein, einer Literatur aber, aus der man leider nicht viel Belehrung schöpfen kann. So verschieden und so subjektiv sind die Standpunkte und Methoden der Verfasser. Nicht anders übrigens steht es mit den Versuchen, die zur Besserung der Lage der Hausindustriellen unternommen sind. Manche Gegenden werden reichlich von Staat, Semstwo und privaten Leuten subsidiert; um andre dagegen kümmert man sich gar nicht.

Also es mangelt vor allem vollständig an einer ernsten, einheitlichen und streng wissenschaftlichen Untersuchung des Gebietes der Hausindustrie, wie sie zum Beispiel in Deutschland durch die wertvollen Forschungen des Vereins für Socialpolitik und in vielen andern einzelnen Monographien vorliegt.

Und solche Untersuchungen können auch unsers Erachtens nur auf dem Wege detaillierter Darstellungen einzelner Zweige der Hausindustrie unternommen werden.

In der folgenden Schrift wollen wir einen Versuch machen, die Kleineisenindustrie in Rußland zu schildern, wobei wir von den größern Kleineisenindustriebezirken nur die Tulasche Gegend für eine spätre Arbeit ausschalten. Die Schilderung des Pawlowschen Bezirks stützt sich nicht nur auf eine reiche Literatur, sondern auch auf eignes Studium an Ort und Stelle, und wir sprechen hiermit unsern besten Dank allen denen aus, die uns bei dieser Arbeit unterstützt haben. So vor allem dem Leiter der Pawlowschen Artjel, Herrn Stange, und dem Fabrikbesitzer Herrn Kondratoff.

Die Nägelproduktion dagegen schildern wir gestützt auf die statistischen Erhebungen des Semstwo, seine Publikationen und auf in verschiednen Zeitschriften zerstreutes Material.

Eines noch sei hier erwähnt zur Erklärung der Wahl unsers Themas. In den 80er und 90er Jahren des vorigen Jahrhunderts spielte sich in Rußland der berühmte Streit zwischen den sogenannten Narodniki und Marxisten über die ökonomische Entwicklung Rußlands ab. Im Mittelpunkt des Streits stand die Frage der Hausindustrie. Die Narodniki behaupteten, die Hausindustrie Rußlands sei eine echt nationale Erscheinung und ein gutes Mittel gegen den Kapitalismus mit allen seinen schlimmen Auswüchsen, weshalb sie geschützt und kultiviert werden müsse. Der Hausindustrielle treibe eine

gewerbliche Arbeit zu Hause, im Kreise der Familie auf dem Lande, in Abwechslung mit der landwirtschaftlichen Arbeit. Dieses rührende Idyll, dieses Paradies möchten nun die andern, die Marxisten zerstören und die glücklichen selbständigen Produzenten und Landbesitzer in Fabrikproletariat verwandeln. Rußland habe seine eignen historischen Wege, es brauche die Entwicklung des Westens nicht nachzuahmen und nicht in die Arme des Kapitalismus zu fallen.

Die Marxisten dagegen waren bemüht zu zeigen, daß erstens die Hausindustrie gar keine nationale Erscheinung ist, sondern eine gewisse Stufe der ökonomischen Entwicklung, die auch der Westen gekannt hat und kennt; daß zweitens diese Entwicklungsstufe schon eine Erscheinung des Kapitalismus, und daß damit also der so verhaßte Weg schon betreten sei. Schließlich meinten sie, die Lage der Hausindustriellen sei bei weitem nicht so glänzend, wie die Narodniki sie sähen.

Wie ein jeder solcher Streit wurde auch dieser mit großer Heftigkeit geführt. Die ganze intelligente Welt jener Tage spaltete sich in zwei feindliche Parteien. Bis in die Familie hinein drang diese Spaltung, wobei die ältre Generation gewöhnlich im Lager der Narodniki, die jüngre in dem der Marxisten stand. Dieser Streit spielte sich mehr in der Sphäre des Gefühls als in der des Verstandes ab, und eine objektive, tatsächliche Erforschung der Frage, auf deren Basis allein man zu einer Lösung gelangen konnte, fehlte gänzlich. Jetzt, wo der Streit seine Heftigkeit völlig eingebüßt hat, nachdem die Wirklichkeit des russischen Lebens schon längst neue Probleme aufgeworfen hat, scheint es uns ganz angemessen zu sein, eine objektive Untersuchung der Frage zu unternehmen. Dies ist auch der Grund, warum wir die Schildrung der Hausindustrie Rußlands unternommen haben.

Ich kann es nicht unterlassen, noch folgendes hinzuzufügen, um voreiligen Vorwürfen zu entgehn: Die vorliegende Arbeit wurde im Jahre 1903—1904 unternommen, kann aber aus verschiednen Gründen erst jetzt veröffentlicht werden. Das tatsächliche Material reicht also nur bis zum Jahre 1904. Da aber die gegenwärtige politische Lage Rußlands zu solchen Untersuchungen nicht günstig erscheint, und die gegenwärtige wirtschaftliche Entwicklung keinen normalen Verlauf genommen hat und deshalb für eine wissenschaftliche Arbeit ungeeignet ist, behalte ich mir vor, im Zusammenhange mit der von mir nächstens beabsichtigten Untersuchung des Gouvernement Tula, die nötigen und wahrscheinlichen Korrekturen zu veröffentlichen.

I. Der Kleineisenindustriebezirk Pawlowo.

Entstehung des Gewerbes, seine Geschichte, seine Verbreitung und sein Verhältnis zur Landwirtschaft.

Der sogenannte Kleineisenindustriebezirk Pawlowo, welcher uns hier zu beschäftigen hat, liegt im Nordwesten des Gouvernement Nischny-Nowgorod (Gorbatowscher Bezirk) und im Nordosten des Gouvernement Wladimir (Muromscher Bezirk) und schließt in sich ca. 150 Dörfer (2025 Quadratwerst) mit einer Bevölkrung von 125 000 Personen ein. Sein Zentrum bildet „sjelo Pawlowo“ auf dem linken Ufer eines großen Flusses, der Oka gelegen, mit beinahe 12 000 Einwohnern, das „russische Sheffield“ wohl halb ironisch genannt. Obwohl über die geschichtliche Entwicklung des Gewerbes in diesem Bezirk nur ein ganz dürftiges Material vorliegt, kann man doch mit Bestimmtheit sagen, daß Pawlowo nicht nur gegenwärtig den wichtigsten Ort des Bezirks bildet, sondern daß es überhaupt den Ausgangspunkt für die Entstehung und Verbreitung der gewerblichen Arbeit in der ganzen Gegend gebildet hat.

Das zeigt uns die starke Verbreitung der Gewerbe in Pawlowo selbst und in den anliegenden Dörfern; mit der Entfernung von Pawlowo sinkt die Zahl der Gewerbetreibenden in den Dörfern. Wann Pawlowo entstanden ist, läßt sich nicht mit Sicherheit feststellen, aber in Urkunden aus dem Jahre 1612 ist bemerkt, daß schon vor hundert Jahren auf Befehl des Zaren ein Handelsweg und an demselben das Streletzky-Gefängnis angelegt worden ist. In einer andern Urkunde aus dem Anfange des 17. Jahrhunderts wird Pawlowo sogar als Stadt erwähnt. Im Jahre 1621 wurde Pawlowo, welches kaiserliche Domäne war, von dem Zaren Michail den Fürsten Tscherkaßky geschenkt, in deren Familie es bis 1742 blieb, wo es als Mitgift einer Fürstin Tscherkaßky an die Grafen Scheremetjeff übergegangen ist, in deren Besitz es bis zur Aufhebung der Leibeigenschaft verblieb. Wann das Metallgewerbe entstanden ist, läßt sich schwer feststellen. Im Jahre 1621 finden wir daselbst 11 Schmieden eingetragen. Im Jahre 1761 war die gewerbliche Arbeit in Pawlowo schon von solcher Bedeutung, daß die Zarin Katharina II. zur weitern Fördrung des Gewerbes die bäuerliche Bewohnerschaft von militärischer Einquartierung befreite und den Gewerbetreibenden mit ihren Waren ohne spezielle Handelszeugnisse zu handeln gestattete, die Erlaubnis der Gutsherren vorausgesetzt. Innerhalb der Bevölkrung selbst ist über die Ursachen der Entstehung der Kleineisen-

industrie in Pawlowo das Dunkel der Legende gebreitet. So wird u. a. erzählt, daß unter der Regierung Katharinas II. in Pawlowo eine Gußeisenfabrik war, welche den Gutsherren, den Grafen Scheremetjeff gehörte. Die Arbeiter waren die Leibeignen der Grafen. Im Jahre 1770 soll der betreffende Besitzer, der seine Fabrik zum ersten Mal besichtigte, so über die grauenhaft schwere Arbeit seiner Leibeignen erschrocken gewesen sein, daß er auf der Stelle die Fabrik schließen ließ. Man habe den Befehl sogleich erfüllt, worauf die Metalle und verschiednen Instrumente in die einzelnen Bauernhütten übergingen, was den Anstoß zur Entstehung des Metallgewerbes gegeben haben soll.

„Aus den Feuerherden der Fabrik auf dem Simons-Berge stoben zahllose Funken über das ganze Dorf hin und entzündeten sich in hunderten kleiner Gebläse. Es erdröhnten in den Hütten die Hämmer, die Sägen und die Bohrer kreischten auf, so ergoß sich die Heimarbeit wie eine Feuersbrunst über die ganze Gegend." So schreibt der russische Schriftsteller Korolenko in seinen Skizzen über Pawlowo.

Wenn wir aber, der Legende nicht recht trauend, nach realern Ursachen der Entstehung der Kleineisenindustrie in diesem Bezirke suchen, so fällt uns zunächst die günstige Lage Pawlowos an einem der größten russischen Flüsse, der Oka auf, an einem Nebenfluß der Wolga und in der Nähe einer der größten russischen Messen (der früher Makariefffschen jetzt Nischny-Nowgorodschen), ferner das Vorhandensein von Wäldern und Eisenfundorten in der Nähe; was uns aber am wichtigsten erscheint, das ist der Mangel an fruchtbarem Ackerfeld, und hier möchten wir etwas verweilen, um auf diese wichtigen Dinge näher einzugehn.

So kamen 1881 zu Pawlowo selbst, welches das Hauptgut des Grafen Scheremetjeff bildete, auf 3499 Personen 2760 Dessjatinen parzellierten Ackerlandes, d. h. $^3/_4$ Dessjatinen auf eine Person. Und in allen seinen 16 Gütern kamen auf 7202 Personen 10112 Dessjatinen, also 1,4 Dessjatinen auf eine Person. Wenn man dazu noch in Betracht zieht, daß das Land in dieser Gegend sehr unfruchtbar, meist sandig und infolge schlechten Viehstandes auch schlecht gedüngt ist, wird es ganz begreiflich sein, daß die Gutsherren immer bemüht waren, Gewerbe unter ihren Leibeignen zu verbreiten. So wurden zur Zeit Peter des Großen von den Grafen Scheremetjeff schwedische Meister berufen.

Folgende Zahlen werden uns klar zeigen, von welcher Bedeutung

die Kleineisenindustrie für die Bevölkrung des Pawlowschen Bezirks ist, und zwar können wir uns, da wir glücklicherweise die Zahlen für die Jahre 1881, 1889 und endlich 1901 besitzen, das gesamte Bild der steigenden Entwicklung dieser Industrie vergegenwärtigen. Nur eines sei bemerkt, daß so leicht und unmittelbar diese Zahlen auch nicht vergleichbar sind, da die Erhebungen, welchen wir diese Zahlen verdanken, nicht auf gleicher Grundlage beruhn. (Die alte Geschichte, welche sich immer wiederholt, sobald man es mit statistischen Zahlen zu tun hat.) Während die Zahlen von 1881, welche wir den wertvollen Untersuchungen von Grigoryeff entnehmen, beide Kreise (Muromschen und Gorbatowschen) umfassen, also das gesamte Gebiet der Pawlowschen Kleineisenindustrie, beziehen sich die vom Semstwo 1889 veranstalteten statistischen Erhebungen auf die 13 Amtsbezirke des Gorbatowschen Kreises (wobei der Muromsche Bezirk gar nicht berücksichtigt wurde). Die neuste im Jahre 1901 vom Semstwo ausgeführte Untersuchung ist von noch geringerm Umfange und umfaßt nur 7 Wolosty (Amtsbezirke), allerdings die für die Verbreitung des Metallgewerbes bedeutendsten.

Wie aus der nachstehenden Tabelle zu ersehen ist,

	Zahl der Dörfer, wo Kleineisenindustrie verbreitet ist	Männer von 18—60 Jahren				
		Gesamtzahl	Gewerbetreibende			
			Im Winter		Ganzes Jahr	
			Zahl	%	Zahl	%
Gorbatowscher Kreis	79]	9146	5669	62	4996	54
Muromscher "	66	5554	2205	39	1821	32

verteilte sich im Jahre 1881 die Kleineisenindustrie auf 79 Dörfer des Gorbatowschen Kreises und beschäftigte von den 9146 arbeitsfähigen Männern (vom 18.—60. Jahr) im Winter 5669 Männer (also 62 %) und 4996 (54 %) das ganze Jahr hindurch. Im Muromschen Kreis, in 66 Dörfern beschäftigten sich von den 5554 arbeitsfähigen Männern mit dem Gewerbe: im Winter 2205 (39 %) und das ganze Jahr hindurch 1821 (32 %) Männer. Der Anteil der Frauen und Kinder an der gewerblichen Arbeit ist noch ganz minimal. Ein völlig andres Bild bietet sich uns im Jahre 1889 und namentlich 1901. (Es ist hier nicht zu vergessen, daß von dem Muromschen Kreis keine neuen Zahlen vorhanden sind, und daß auch nicht der ganze Gorbatowsche Kreis mitherangezogen ist, sondern

nur die 7 bedeutendsten Amtsbezirke; die andern 6 indessen, wo die gewerbliche Arbeit weniger verbreitet ist, blieben unberücksichtigt.) Im Jahre 1889 kamen von 9482, der gesamten Zahl der erwachsenen Männer, 6052 (also 65 %) und im Jahre 1901 aus 10812 = 7683 (also 70 %) auf Gewerbetreibende. Noch eklatanter ist das Wachstum der Beschäftigung von Frauen, Kindern, jugendlichen Arbeitern (16—18 Jahre) und Greisen (über 60 Jahre). Im Jahre 1889 kamen von den 21621 Frauen 779 (also 3,6 %) und im Jahre 1901 von den 23981 Frauen 2842 (also 11,8 %) auf Gewerbetreibende. Im Jahre 1889 waren von den 6062 zu den früher wenig oder gar nicht zur Arbeit herangezognen männlichen Alterskategorien (Kinder, Jugendliche, Greise) gehörenden Individuen 1742 = 29 %, von den 7033 des Jahres 1901 2614 (also 38 %) gewerblich tätig.

Folgende Tabelle zeigt das Steigen der gewerblichen Arbeit, namentlich den Anteil der nicht erwachsnen männlichen Bevölkrung und der Frauen in der Kleineiseninduſtrie im Verhältnis zum Wachstum der Bevölkrung:

Zunahme seit dem Jahre 1889—1901 in %

	Der Gesamtzahl der Bevölkrung	Der in der Kleineiseninduſtrie Beschäftigten
Bauernhöfe	10,8	26,8
Männer		
18—60 Jahre	13,7	26,9
14—18 "	35,7	35,1
6—14 "	9,1	73,6
über 60 "	24,4	37,4
im ganzen	14,6	32,1
Frauen	14,6	264,8
Beide Geschlechter (mit Ausnahme von Kindern bis 6 J.)	14,6	53,3

Immer mehr werden auch die Frauen zu dieser Arbeit herangezogen, obgleich dieses Gewerbe nur als speziell männliche Arbeit existieren sollte. Man kann voraussagen, daß grade die Frauenarbeit sich augenscheinlich noch mehr verbreiten wird, da fast die ganze männliche Bevölkrung von der gewerblichen Arbeit aufgesogen ist, und die Verbreitung derselben nur auf Kosten einer größern Beteiligung der Frauen vor sich gehn kann. Wenn wir noch das Verhältnis zwischen der gewerblichen und der landwirtschaftlichen Arbeit klar legen, so haben wir ein vollständiges Bild von dem Umfange

und der Bedeutung der Kleinindustrie dieses Bezirks gewonnen. Schon im Jahre 1881 trieben vier Dörfer des Pawlowschen Bezirks keinen Ackerbau mehr; dies waren Pawlowo und Worsma im Garbotowschen, Waresh und Pogost im Muromschen Kreise.

Folgende Tabelle zeigt, daß 55,7 % der Bauernhofbesitzer ganz aufhörten, selbst ihr Land zu bebauen, 12,9 % haben beinahe mit Nachteil ihre Landparzelle durch gemietete Lohnarbeiter bestellt, und nur 31,4 % fanden im Ackerbau eine Unterstützung, aber auch diese ist bei dem ungünstigen Boden und Mangel an Dünger (1 Pferd auf 3,6 Parzellenbauern und 1 Kuh auf 2,6; Landparzelle = 2,7 Dessjatinen) sehr gering, und was noch wichtiger ist, die Landparzellen sind auf eine Revisionsseele[1] ganz minimale, im Durchschnitt 2,7 Dessjatinen, während eine normale Landparzelle auf eine Seele mindestens 4 Dessjatinen hat.

Bauernhofbesitzer.

	Gesamtzahl	% zur Gesamtzahl			
		Landlose	Verpachtende	Pferdelose Pflüger	Selbst Ackerbautreibende
In 86 ackerbauenden Dörfern . .	5116	14,2	16,1	20,3	49,4
„ 4 nicht ackerbauenden Dörfern	2941	18,0	81,8	—	0,2
„ allen 90 „ „	8097	15,5	40,2	12,9	31,4

Bei solchem Mangel an Ackerland ist es selbstverständlich, warum die gewerbliche Arbeit hier eine solche Verbreitung gefunden hat, so daß sie die fast ausschließliche Beschäftigung der Bevölkrung wurde. Dieser Prozeß der Verdrängung der Landwirtschaft durch das Gewerbe tritt ganz deutlich hervor: Im Jahre 1889 waren auf 100 Arbeiter 54,9 ausschließlich in dem Gewerbe, 35,5 zu gleicher Zeit im Gewerbe und in der Landwirtschaft tätig, und nur 9,6 beschäftigten sich ausschließlich mit der Landwirtschaft. Im Jahre 1901 waren von 100 Arbeitern ausschließlich im Gewerbe 76,2, 16,9 vereinigten Gewerbe mit der Landwirtschaft, und nur 6 waren ausschließlich in der Landwirtschaft. Hier können wir eine sehr interessante und für die weitre Ausführung sehr wichtige Tatsache konstatieren, nämlich, daß die Trennung der gewerblichen und landwirtschaftlichen Arbeit rapid vorwärts schreitet. Während die Gruppe, die aus-

---

[1] Ein jeder erwachsne Bauer, welchem eine Parzelle zugeteilt ist, wird in Rußland als Seele bezeichnet.

schließlich der Landwirtschaft oblag, sich in diesen 12 Zwischenjahren der beiden statistischen Erhebungen nur um 2,9 % verminderte, zeigt die andre Gruppe, welche das Gewerbe und die Landwirtschaft vereinigte, eine Verminderung um 18,8 %. Die Zahl der ausschließlich gewerbetreibenden Arbeiter stieg um 21,5 %, und dieses Steigen vollzog sich fast ausschließlich auf Kosten der Zahl der Arbeiter, die neben dem Gewerbe auch noch Landwirtschaft trieben.

Fassen wir kurz zusammen, was das bereits Ausgeführte uns gezeigt hat. Die gewerbliche Arbeit ist in diesem Bezirke uralt, und mit der Zeit findet sie immer größre Verbreitung, so daß auch Frauen, Kinder und jugendliche Arbeiter zu der Gewerbtätigkeit immer mehr herangezogen werden; die Landwirtschaft wird immer mehr verdrängt, und namentlich die Vereinigung beider Arbeiten wird immer seltner.

Wenden wir uns jetzt zu der nähern Besprechung der verschiednen Arten dieser gewerblichen Arbeit und ihrer technischen Gestaltung.

1. Die Arten der Kleineisenindustrie und ihre Technik.

Wie wir schon oben erwähnten, bildet die uns interessierende Kleineisenindustrie nichts Einheitliches und zerfällt in viele Arten, in denen uns noch eine weitre Spezialisierung entgegentritt.

Nun wollen wir diese verschiednen Arten (Feder- und Taschenmesser,- Schlösser-, Scheren-, Gabel- und Messer-, Feilen-, Wagebalken-, Äxte-Herstellung) der Reihe nach einzeln besprechen, und fangen wir mit derjenigen an, welche die größte Zahl der Arbeiter beschäftigt, nämlich mit der Produktion von Feder- und Taschenmessern. Den Mittelpunkt dieser Produktion bildet speziell Worsma (12 Werst von Pawlowo entfernt), welches nach letzterm der bedeutendste Ort des Bezirks ist. Man kann sogar von einem Worsmaschen Bezirk reden, da die umgebenden Dörfer in völliger Abhängigkeit von Worsma sind, von wo sie Bestellungen für ihre Waren (wie wir später noch sehn werden) erhalten, Rohstoffe einkaufen u. s. w.

Im Jahre 1881 waren im ganzen Pawlowschen Bezirk mit dieser Produktion 1195 Bauernhöfe (20 %) beschäftigt. Im Jahre 1889 ist die Zahl der gewerbtätigen Bauernhöfe schon auf 2399 gestiegen, in denen 2552 Arbeiter (38,8 %) beschäftigt waren. Es ist nicht zu vergessen, daß diese Zahlen sich nur auf den Gorbatowschen Kreis beziehen, was wohl in diesem Falle belanglos sein dürfte, da im Muromschen Kreise diese Produktion ganz minimal ist. 1901 betrug die Zahl der Bauernhöfe für 7 Wolosty 2584. Die 5202

der darin beschäftigten Arbeiter bilden 34 % der Gesamtzahl (13139) der Gewerbetreibenden des Gorbatowschen Kreises, darunter 1219 Frauen (8 %).

Bei der Herstellung von Einlegetaschenmessern sind folgende Operationen zu unterscheiden:

1. Das Schmieden der Schneide und der Feder (darin sind im Jahre 1901 163 Personen, darunter 1 Frau beschäftigt).
2. Zusammensetzen der verschiednen Teile von Messern — 1737 Personen, darunter 19 Frauen.
3. Das Schleifen — 210 Personen, darunter 4 Frauen.
4. Das Polieren — 596 Personen, darunter 581 Frauen.
5. Andre kleinre Operationen 114 Personen, darunter 12 Frauen.

Also im ganzen 2819 Personen, darunter 617 Frauen.

Die Herstellung der Federmesser zerfällt in folgende Stufen, die in folgender Verteilung die Arbeiter beschäftigen:

1. Das Schmieden der Schneide und der Feder — 107 Personen, keine Frauen.
2. Zusammensetzen der verschiednen Teile — 1347 Personen, darunter 14 Frauen.
3. Das Schleifen — 172 Personen, darunter 3 Frauen.
4. Das Polieren — 588 Personen, darunter 584 Frauen.
5. Das Richten und Schärfen — 39 Personen, darunter 3 Frauen.
6. Alle übrigen Operationen — 223, darunter 8 Frauen.

Im ganzen 2476 Personen, darunter 612 Frauen.

Wir sehen die Frauen, wie die vorstehenden Zahlen uns zeigen, meistens beim Polieren beschäftigt, welches beinahe als spezielle Frauenarbeit angesehn werden kann.

Gehn wir zu der zweiten, früher sogar verbreitetsten Art der Kleineisenindustrie über, zur Produktion von Schlössern, welche sich um Sjelo Pawlowo herum konzentriert, so daß von einem Pawlowschen Bezirk in diesem engern Sinne gesprochen werden kann. 1881 waren 1688 Bauernhöfe, 28 % der Gesamtzahl mit der Schlösserproduktion beschäftigt.

Im Jahre 1889 waren es 2013 Bauernhöfe mit 2228 Arbeitern (33,4 %), im Jahre 1901 1784 Bauernhöfe mit 3565 Arbeitern, darunter 899 Frauen. Die Schlösser, welche hier produziert werden, sind ausschließlich Hängeschlösser, und folgende drei Hauptarten sind hier zu unterscheiden:

I. Sog. Schwedische Schlösser (gewöhnliches Bandschloß in der Form eines Gewichts mit einem hohen Bogen).

Diese Produktion umfaßt folgende Operationen:

1. Das Schmieden des Bogens — beschäftigt 64 Personen, darunter keine Frauen.
2. Zusammensetzung der Schlösser — 1026 Arbeiter, darunter 67 Frauen.
3. Das Abreiben der Schlösser — 227 Personen, darunter 87 Frauen.
4. Vollendung der Schlösser — 278 Personen, darunter 75 Frauen.
5. Das Schwärzen der Schlösser — 316 Personen, darunter 256 Frauen.

In allen übrigen Operationen — 41 Personen, darunter 14 Frauen. Insgesamt wurden hier beschäftigt 1952 Personen, darunter 199 Frauen.

II. Flache Schlösser, welche nach der Herstellungsweise noch in zwei Arten zerfallen: zusammengenietete und gelötete (die erste Art ist später entstanden).

A. Bei den erstern (zusammengenieteten):

1. Das Schmieden der Bogen und Federn beschäftigt 23 Personen,
2. Zusammensetzen der Schlösser und Anpassen der Schlüssel — 233 Personen, darunter 13 Frauen.
3. Das Schwärzen — 58 Personen, darunter 36 Frauen.

An allen übrigen Operationen — 64 Personen, darunter 29 Frauen. Insgesamt also: 378 Personen, darunter 78 Frauen.

B. Bei den gelöteten:

1. Das Schmieden der Bogen und Federn — 51 Personen.
2. Zusammensetzen und Anpassen der Schlüssel — 390 Personen, darunter 7 Frauen.
3. Das Abreiben — 127 Personen, darunter 62 Frauen.
4. Das Fertigmachen der gelöteten Schlüssel — 75 Personen, darunter 38 Frauen.
5. Das Schwärzen — 30 Personen, darunter 17 Frauen.

Andre Operationen — 82 Personen, darunter 28 Frauen. Insgesamt 755 Personen, darunter 152 Frauen.

III. Die sog. Tulaschen Schlösser, in der Form eines Zylinders.
Folgende Operationen:

1. Das Schmieden der Bogen und Riegel — 47 Personen, darunter 1 Frau.
2. Das Zusammensetzen — 377 Personen, darunter 27 Frauen.
3. Das Reiben — 49 Personen, darunter 33 Frauen.
4. Die Ausstattung — 140 Personen, darunter 62 Frauen.
5. Das Schwärzen — 29 Personen, darunter 25 Frauen.

Andre Operationen — 11 Personen, darunter 3 Frauen. Insgesamt 653 Personen, darunter 151 Frauen. Die ganze Schlösserproduktion beschäftigte insgesamt 3738 Personen, darunter 880 Frauen.

Die Scherenproduktion ist überwiegend im Dorfe Tumbotino, auf dem rechten Ufer der Oka gegenüber Pawlowo, konzentriert, und so haben wir in dem Pawlowschen Bezirk einen dritten Unterbezirk.

Im Jahre 1881 waren es 235 Bauernhöfe, im Jahre 1889 562 Bauernhöfe mit 613 Arbeitern, im Jahre 1901 725 Bauernhöfe mit 1366 Arbeitern, darunter 322 Frauen.

Die Herstellung zerfällt in folgende Operationen:

1. Das Schmieden der Scheren — 146 Personen, darunter 2 Frauen.
2. Das Abreiben — 279 Personen, darunter 14 Frauen.
3. Das Anpassen — 235 Personen, darunter 11 Frauen.
4. Das Schleifen — 227 Personen, darunter 1 Frau.
5. Vollendung der Riegel — 319 Personen, darunter 226 Frauen.
6. Das Polieren — 44 Personen, darunter 41 Frauen.
7. Das Härten — 20 Personen, darunter 1 Frau.

Andre Operationen — 5 Personen, darunter 1 Frau. Insgesamt 1275 Personen, darunter 297 Frauen. Außerdem sind in der Produktion kleinrer Scheren 146 Personen, darunter 28 Frauen beschäftigt.

Das Zentrum der Messer- und Gabelfabrikation bildet Sjelo Watschi (im Muromschen Kreise des Gouvernement Wladimir), und hier lassen die statistischen Zahlen uns ganz im Stich, da die neuern Erhebungen diesen Kreis nicht berührten. Die neuern Zahlen zeigen uns nur das große Steigen dieser Produktion im Gorbatowschen Kreise, namentlich in Pawlowo selbst. So beschäftigte im Jahre

1889 diese Produktion 371 Bauernhöfe mit 396 Arbeitern, im Jahre 1901 verbreitete sie sich über 581 Bauernhöfe mit 909 Arbeitern, darunter 144 Frauen. Hier treffen wir auf folgende Operationen und Zahlen der in ihnen beschäftigten Arbeiter:

1. Das Schmieden — 100 Personen.
2. Das Abreiben — 123 Personen, darunter 10 Frauen.
3. Das Schleifen — 194 Personen, darunter 10 Frauen.
4. Das Polieren — 71 Personen, darunter 65 Frauen.
5. Das Richten und Schleifen — 33 Personen, darunter 9 Frauen.
6. Das Einsetzen — 307 Personen, darunter 22 Frauen.
7. Das Härten — 519 Personen, darunter 1 Frau.

Andre Operationen — 50 Personen, darunter 29 Frauen.
Insgesamt 1397 Personen, darunter 146 Frauen.

Die Feilen-Produktion beschäftigte im Jahre 1881 nur 104 Bauernhöfe, im Jahre 1889 319 Bauernhöfe mit 364 Arbeitern, im Jahre 1901 605 Bauernhöfe mit 899 Arbeitern, darunter 168 Frauen. Ihren Mittelpunkt bildet Sjelo Sosnowskoje.

Die Zahl der Arbeiter bei den einzelnen Produktionsstadien verteilen sich wie folgt:

1. Beim Schmieden sind beschäftigt — 173 Personen.
2. Beim Einfeilen — 535 Personen, darunter 82 Frauen.
3. Beim Einfeilen der Bänder — 117 Personen, darunter 65 Frauen.
4. Beim Härten — 20 Personen, darunter 1 Frau.

Andre Operationen 57 Personen, darunter 17 Frauen.
Insgesamt 902 Personen, darunter 160 Frauen.

Noch zwei Arten seien erwähnt:

Die Wagebalkenproduktion mit ihrem Zentrum in Sjelo Panino (1881 139 Bauernhöfe, 1889 319 Bauernhöfe mit 364 Arbeitern, 1901 250 Höfe mit 394 Arbeitern), die Produktion der Äxte, deren Hauptpunkt Sjelo Selitba bildet, ist von ganz geringer Verbreitung.

Wir sehen also den ganzen Pawlowschen Bezirk nach der Anzahl der Arbeiten der Kleineisenindustrie in ebensoviele Unterbezirke zerfallen. Die Bedeutung des letztern hängt von der Bedeutung der darin herrschenden Produktionsart ab, und da, wie uns die Zahlen gezeigt haben, die Produktion von Federmessern, Schlössern, Messern und Gabeln die Hauptrolle in der genannten Industrie spielt, so sind auch diese drei Zentren: Worsma, Pawlowo (welches, wie wir

später sehen werden, eine ganz besondre Stelle einnimmt), und Watschi seit jeher Punkte größrer industrieller Tätigkeit gewesen, und hier sind auch die Fabriken entstanden, wovon noch die Rede sein wird.

Weiter haben uns die Zahlen gezeigt, daß, während alle Produktionsarten, namentlich die von Messern und Feilen, wie die von Scheren, Federmessern und Wagebalken gestiegen sind, die Produktion von Schlössern erheblich zurückgegangen ist. Diese Erscheinung ist auf die große Konkurrenz der neu entstandnen Schlösserfabriken in Riga, die mit allen maschinellen Vorrichtungen ausgestattet sind, zurückzuführen. Frauen betätigen sich meistens beim Polieren, Schwärzen, Abreiben, Vollenden, während das Schmieden, das Härten hauptsächlich die Männerarbeit bildet.

Hier ist nicht der Ort, auf die technische Seite der Kleineisenindustrie in Einzelheiten einzugehen, aber mit einigen Worten muß ich doch die Technik der Industrie zu charakterisieren versuchen, da sie auch für unsre rein ökonomische Betrachtung von großer Bedeutung ist. Die Technik der Produktion ist eine ganz zurückgebliebne — nach der Urväter Sitte geht die Arbeit auch jetzt noch vor sich. Handkloben, Amboß, Hammer, Feile, Zahnmeißel, große Scheren, Schmiedezange, Handblasebalg, das sind die Werkzeuge, mit denen die Pawlowschen Produkte geschaffen werden. Alles wird mit der Hand gemacht, ohne jedes maschinelle Hülfsmittel, nur die menschliche Arbeitskraft wird ausgebeutet.

Eine Ausnahme bilden die Schleifereien, die in der letzten Zeit fast alle durch Dampf getrieben werden (früher waren es gewöhnlich die Frauen, welche das Rad in Bewegung setzten). Sie sind von Unternehmern für mehrere Personen eingerichtet, und Plätze werden für 25 Kopeken per Tag vermietet. Nur die größern Werkstätten und Fabriken sind mit verschiednen Maschinen versehen, und sie geben den Anstoß zur Hebung der Technik. So hat eine große Werkstatt für Schlösser in Pawlowo von Kitschadejeff angefangen, die Teile der Deckelschlösser zu stanzen, und verkauft dieselben an die Schloßarbeiter, welche, sich der auf obige Weise hergestellten Teile bedienend, die Schlösser vollenden. Das bürgert sich immer mehr ein, da die reine Handarbeit nicht mehr imstande ist, mit den billigen, rein mechanisch hergestellten Schlössern der neu entstandnen Fabriken zu konkurrieren. Es ist klar, daß bei solch einer zurückgebliebnen Technik die Qualität der Ware sehr zweifelhaft sein muß, und nur billige Preise den Absatz dafür noch schaffen können. Aber in welche

Lage durch diese billigen Preise die Arbeiter gerieten, werden wir noch weiter sehn. Schon im Jahre 1866 klagte der Ingenieur Labsin, welcher speziell die technische Seite der Produktion in diesem Bezirke gründlich erforschte, über die ganz erbärmliche Technik. Dasselbe habe ich gefunden bei meinem Besuche des Bezirks im Jahre 1903 — nur die Fabriken zeigen in dieser Beziehung einen gewaltigen Fortschritt. So habe ich in der größten Fabrik des Bezirks, von Kondratoffs Nachfolger in Watschi, alle modernen maschinellen Vorrichtungen gefunden — hier feierte die lärmende Maschine geräuschvoll ihren Triumph.

Schon jetzt könnten wir, nur die technische Seite im Auge behaltend und die Ökonomik noch ganz außer acht lassend, gewisse Schlüsse auf die Existenzmöglichkeit der hausindustriellen Form dieser Industrie ziehn. Die Fabriken müssen allein schon durch ihre technische Überlegenheit die Hausindustriellen wenigstens als selbständige Produzenten ganz verdrängen.

Gehn wir nun nach diesem etwas vorauseilenden Schluß zum wichtigsten Punkt unsrer Betrachtung über, zur Ökonomik des Gewerbes.

2. Die Ökonomik des Gewerbes.

Zuerst einiges über die Organisationsformen der uns beschäftigenden Kleineisenindustrie, deren wir hier drei Typen zu unterscheiden haben:

Erstens ganz selbständige Produzenten, welche allein oder mit ihrer Familie die Waren herstellen, ohne Vermittler den Rohstoff einkaufen und ebenso Produkte ihrer Arbeit verkaufen. Diese Form herrscht noch in den Branchen der Kleineisenindustrie, wo nur eine geringe Arbeitsteilung vorhanden ist, und die verschiednen Operationen der Herstellung der Produkte meistens von derselben Person vollzogen werden — so in der Schlösserproduktion. Wohl wird auch hier das Schmieden immer von den speziellen Schmieden gegen geringes Entgelt besorgt, da die Einrichtung für das Schmieden schon einen gewissen Kapitalaufwand erfordert, der nicht jedem möglich ist.

Einem andern Typus gehören diejenigen an, welche auf Bestellung das Produkt ganz oder teilweise — was auch häufig vorkommt — aus eignem oder vom Besteller erhaltnem Material gegen bestimmten Lohn herstellen. Diese Form ist die herrschende in der ganzen Kleineisenindustrie und findet immer größre Verbreitung. In der Produktion von Messern und Gabeln, Federmessern und Scheren finden wir schon lange und in den verhältnismäßig neuern

Produktionsarten — Feilen und Wagebalken — neuerdings weitgehendste Arbeitsteilung. Fast alle Zwischenoperationen werden getrennt von verschiednen Personen ausgeführt. Auch die größern Fabriken beschäftigen eine große Zahl von Arbeitern, die zu Hause, außerhalb der Fabrikräume, einzelne Operationen für bestimmten Lohn vollziehen. So das Schmieden, Polieren, Schwärzen, Abreiben, Ausstatten, Einsetzen der Klinge in die Hefte. Die Arbeiter aber führen nicht nur einzelne Operationen der Herstellung aus, sondern fertigen auf Bestellung auch ganze Gegenstände an. Die bestellende Firma versieht die Waren nur mit ihrem Stempel.

Die dritte Form endlich ist die fabrikmäßige: die Arbeiter werden für einen bestimmten Lohn in den Werkstätten der Unternehmer beschäftigt. Sie ist verhältnismäßig noch wenig verbreitet, wiewohl sie in den Jahren zwischen den Zählungen von 1889 und 1901 um 3,9 % gestiegen ist. Das sind meistens Messerwerkstätten mit Fabrikcharakter. Schlosserwerkstätten dieser Art gibt es nur eine in Pawlowo, eine große Anzahl andrer kann eigentlich nur als Werkstätten angesehn werden, da sie nur einen, höchstens zwei fremde Arbeiter beschäftigen, die als Hülfsarbeiter der Familie zu betrachten sind.

Greifen wir zu den Zahlen, um das Gesagte zu illustrieren. Von hundert gewerbetreibenden Bauern waren selbständige Produzenten im Jahre 1889 43,9 % und 34,4 im Jahre 1901; auf Bestellung Arbeitende 1889 41,1 % und 52,1 im Jahre 1901; in fremden Werkstätten Arbeitende 1889 12,0 % und 14,5 im Jahre 1901.

Von hundert Arbeitern

	1889	1890
1. Gruppe	47,7	35,9
2. "	42,9	50,8
3. "	9,4	13,3

Die Vermindrung der ersten Gruppe und das Wachsen der zweiten muß in der Tat noch bedeutender sein, da bei der Erhebung 1901 nur 7 Wolosty berücksichtigt wurden.

Nachfolgende Tabelle wird uns zeigen, daß grade in Pawlowo selbst die erste Gruppe sehr verbreitet ist, was mit der Natur des Markts zusammenhängt. So gehörten von hundert Bauernhöfen im Jahre 1901 zu der ersten Gruppe:

in Pawlowo	56,0
" Worsma	12,6
" andern Dörfern . . .	29,3

zu der zweiten Gruppe:

in Pawlowo	28,1
„ Worsma	58,4
„ andern Dörfern	58,9

zu der dritten Gruppe:

in Pawlowo	15,9
„ Worsma	29,0
„ andern Dörfern	11,8

Von hundert Arbeitern:

	I. Gruppe	II. Gruppe	III. Gruppe
in Pawlowo	64,0	19,9	16,1
„ Worsma	14,2	58,5	27,3
„ andern Dörfern	31,1	58,2	10,7

Wollen wir jetzt die Zahlen nach den einzelnen Produktionsarten betrachten:

Von hundert Arbeitern in der

	I. Gruppe		II. Gruppe		III. Gruppe	
	1889	1901	1889	1901	1889	1901
Federmesserproduktion	48,4	31,7	41,5	55,8	10,1	12,5
Schlösserproduktion	70,4	69,3	23,6	26,0	6,0	4,7
Scherenproduktion	22,8	20,3	69.2	70,1	8,0	9,6
Messerproduktion	15,7	11,9	68,9	70,6	15,4	17,5
Feilenproduktion	10,4	2,6	78,3	78,9	11,3	18,5
Wagebalkenproduktion	5,5	1,8	78,3	92,0	16,2	6,2

Bei der Produktion der Wagebalken muß der Anteil der III. Gruppe in Wirklichkeit viel größer sein, da bei der letzten Erhebung (1901) das Dorf Panino, wo diese Produktion sehr verbreitet war, und wo einige Werkstätten fremde Arbeiter beschäftigten, nicht berücksichtigt worden war.

Gehn wir jetzt zu den Absatzverhältnissen und dem damit zusammenhängenden Einkauf der Rohmaterialien über. Hier wird es uns klar, warum Pawlowo eine solche Bedeutung für den ganzen Bezirk hat. Die selbständigen kleinen Produzenten sind bei dem Absatz ihrer Waren auf den Markt in Pawlowo angewiesen, daher ihre große Abhängigkeit von demselben. Sehn wir uns die Gestaltung des Pawlowschen Marktes, welcher viel Eigentümliches bietet, näher an! Allwöchentlich am Montag, früher von 3—4, jetzt von 6 Uhr morgens an, zeigen die Hauptstraßen Pawlowos ein sehr reges Bild — überall ein großes Gedränge von Menschen, ein Tumult, ein dumpfes, immer zunehmendes Brausen zahlloser

Stimmen — der Pawlowsche Markt ist eröffnet. Schon am vorhergehenden Sonntag machen sich abends alle selbständigen Produzenten der Umgegend auf den Weg nach Pawlowo, mit den Erzeugnissen der vergangnen Arbeitswoche auf dem Rücken. Alles, jung und alt, strömt nach Pawlowo, zu Fuß und auf Bauernwagen. Die glücklichen Besitzer letztrer lassen gegen eine geringe Vergütung ihre minder glücklichen Nachbarn mitfahren. Unruhige Gedanken, Hoffen und Bangen durchweht die nach Pawlowo Ziehnden: Was wird der morgige Tag bringen? Wie werden sich die Preise gestalten? Werden sich gute Käufer finden? Wird vom Erlös nach Einkauf der Rohstoffe für die nächste Woche ein kleiner Überschuß bleiben, oder steht ein aussichtsloses Dasein bevor? Nach einer schlaflosen, sorgenvollen Nacht langen diese selbständigen freien Produzenten — wohl frei, sich mit den Preisen zu begnügen, welche die Pawlowoer Händler ihnen anbieten werden — auf dem Markt von Pawlowo an.

Die Händler rüsten sich ihrerseits — die größern machen die schweren Laden ihrer Erdgeschosse auf, zünden die Laternen an und machen gleichgültige Mienen, so, als ob sie nur aus Menschenliebe ein großes Opfer bringen, indem sie diesen armen Bauern ihre Ware abkaufen, welche sie gar nicht brauchen. Die kleinern Händler bringen ihre Tischchen mit und stellen sie mitten auf den Straßen auf, auch die traditionellen Laternen anzündend. Die Fabrikanten erwarten in ihren Kontoren die Bauern mit ihren Waren.

Um diese Lichtpunkte (Laternen) drängt sich die ganze Masse der Verkäufer mit ihren Probestücken in den Händen, wie die Motten um das Licht — auch sie verbrennen sich dabei oft schwer. Um die Laternen herum ist ein nicht zu beschreibendes Gedränge. Hunderte von Händen strecken sich aus, um ihre Probestücke zu zeigen und den Bescheid zu hören — ob die Waren angenommen werden, und um welchen Preis. Wenn die Preise eines Händlers zu niedrig erscheinen, so läuft der Verkäufer zu dem andern, und so besucht er oft, bevor er in den Handel eingeht, alle Händler. Der Händler ist nur ein zu guter Psychologe; an dem Gesichtsausdruck des Verkäufers merkt er gleich, wie weit er beim Herabdrücken des Preises gehn darf. Wenn die Probestücke abgehn, und die Preise festgestellt sind, ist der erste Akt des Handels zu Ende, und der andre beginnt.

Man gibt die ganze Ware an den betreffenden Händler ab und hat das Geld dafür zu bekommen. Es kann nun anscheinend nichts mehr dazwischen kommen. Alles ist klar und einfach — aber hier

fängt erst das wahre Trucksystem an. Es kommt oft vor, daß der Händler schon soviel Ware, vielleicht auch billiger, gekauft hat, daß es ihm nicht lieb ist, die ganze Ware anzunehmen. Wenn der Verkäufer, bei dem er eigentlich die Ware schon gekauft hat, zu ihm kommt, um die Abrechnung zu vollziehn, sagt er, daß seine Ware schlecht und nicht dem Probestück entsprechend sei, weshalb er sie nicht annehmen könne, oder er bietet ihm einen ganz andern, viel niedrigern Preis an. Ferner wird das Geld nicht bar bezahlt, sondern zum Teil mit verschiednen Waren: Mehl, Zucker, Tee (jetzt ist nur die Zahlung mit Tee noch erhalten); zu welchem Preise diese Waren von sehr fragwürdiger Qualität abgegeben werden, kann man sich leicht vorstellen. So bekommen die „selbständigen Produzenten", welche nicht genug Brot haben, einen teuer berechneten Tee (2 Rubel 1 Pfund) von zweifelhafter Qualität. Dann muß der Bauer oft bei demselben Käufer auch den Rohstoff kaufen — das ist altes Eisen usw., welches hier verkauft wird. Dazu trat ein früher wohl verbreiteter, jetzt, wie ich nach eingezognen Erkundigungen konstatieren kann, ganz verschwundner, sehr eigentümlicher Usus — daß der Händler nicht allen Verkäufern insgesamt bezahlt, sondern einzeln, wofür er den Preis um 1—2 % erniedrigt.

Aber das alles betrifft die Glücklichen, welchen es gelang, ihre Waren zu verkaufen. Was tun diejenigen, welche ihre Waren nicht abgesetzt haben? — Sie bleiben ohne Geld, um den Unterhalt während der ganzen künftigen Woche zu fristen; um Rohmaterial einzukaufen, müssen sie ihre Waren bei den Pawlowschen Wucherern versetzen, die nicht mehr und nicht weniger als 100 % jährlich berechnen.

Was aber am nächsten Montag tun, wenn der Wucherer die Ware nur gegen vorherige Rückerstattung des geliehnen Betrags mit den Zinsen herausgibt und ohne Ware der Bauer natürlich kein Geld erhalten kann, — und, um sich aus diesem verzweifelten Circulus vitiosus zu helfen, hat der Scharfsinn des Volkes oder eher noch die Not selbst einen sehr eigentümlichen Ausweg erdacht. In der Zeit, während man die Ware verkauft, bleibt bei dem Wucherer als Pfandobjekt die Frau des betreffenden Schuldners zurück — außerordentlich einfach, aber noch mehr bitter als einfach. Wer sind jedoch die Händler, welche die Verkäufer so raffiniert auszubeuten verstehn? Es sind ihrer drei Kategorien zu unterscheiden: erstens die reichern Händler, welche die Pawlowschen Waren für den eignen Handel, den sie meistens auf den großen Messen zu Nischny-Nowgorod, Irbit und Charkow treiben, einkaufen. Zweitens die

kleinern Händler, die im Auftrage der auswärtigen Kaufleute die Pawlowschen Waren einkaufen — also reisende Kommissionäre sind, und endlich drittens die einheimischen Fabrikanten, für die es vorteilhafter ist, die billigen Sorten auf dem Markt zu kaufen als in den eignen Werkstätten herzustellen. Naturgemäß kauft die erste Gruppe der Händler die Ware sehr ungleichmäßig, und da sie zugleich die wichtigste ist, verursacht sie periodische Schwankungen der Marktpreise. Vor den Messen (im Sommer vor der Nischny-Nowgorodschen am 15. Juli und im Winter vor den sibirischen und kleinrussischen im Januar) kaufen sie viel Waren ein. Nachdem sinkt gleich die Nachfrage, und sinken infolgedessen auch die Preise, und treten sogenannte stille Zeiten ein, wo die Preise um 15—20 % fallen. Viele Händler spekulieren grade auf diese stillen Märkte, da die Hausindustriellen nicht warten können und ihre Waren um jeden Preis verkaufen müssen. Es ist selbstverständlich, daß unter solchen periodischen Preisschwankungen auch die Qualität der Ware leidet, da die Produzenten, um dieselbe Summe Geldes herauszuschlagen, welche sie zu ihrem Unterhalte und zur weitern Arbeit unumgänglich nötig haben, mehr Produkte herzustellen gezwungen sind, ohne dabei auf die Güte der Ware achten zu können. Aber großes Warenangebot verursacht seinerseits das Sinken der Preise, und schließlich müssen die Hausindustriellen sich mit ganz minimalen Preisen begnügen, welche ihnen ein halbhungriges Dasein sichern können. Die Händler haben kein Interesse an der Qualität der Ware oder überhaupt an der Fördrung der gesamten Industrie; sie tun keine Schritte, um den Produzenten neue Muster oder die Fortschritte der Technik mitzuteilen. — Nur für niedrigsten Preis die Ware zu kaufen, um nachher möglichst viel zu gewinnen, darauf kommt es ihnen an, und ihre großen, im neuen Stil gehaltnen Villen in Pawlowo zeigen, daß sie es gut verstehn, ihre Ziele zu erreichen. Die letzten Konsumenten der Pawlowschen Marktwaren sind die große Masse der russischen Bauern, und darum ziehn Jahre mit schlechten Ernten und nachfolgenden Hungersnöten ebenfalls das Sinken der Preise der Pawlowschen Waren nach sich, da die Kaufkraft der Bauern während der Hungersnot selbstverständlich auf das minimalste herabfällt. Wir erwähnten schon, daß das Rohmaterial von den Händlern den Verkäufern aufgedrängt wird. Nicht viel besser ist es, wenn das Material bei den speziellen Eisenhändlern gekauft wird (meistens handeln diese auch mit fertigen Waren). Für verhältnismäßig hohen Preis bekommt man meistens verschiednes altes Eisen — so für

Herstellung von Schlössern alte eiserne Formen für Zuckerköpfe, eiserne Reifen und dergleichen; für die von Messern und Scheren den Stahl und das Eisen von den Eisenbahnen — alte Rahmen, Feilen, alte Instrumente und Teile von Maschinen von Dampfschiffen, was die Händler um Spottpreise einkaufen. Nur für die bessern Waren wird Eisen und Stahl von der sibirischen Eisenfabrik von Demidow und auch englischer Stahl gebraucht. Auch das andre Hülfsmaterial, welches nicht so in Betracht kommt, wie Blei, verschiedne Baumholzsorten, Kokos, Palmen, Ebereschen, Knochen usw. werden bei den Pawlowschen Händlern gekauft.

Die ganze Masse der Pawlowschen Waren wird teils per Schiff, teils per Wagen transportiert. Die Eisenbahnstation ist 30 Werst von Pawlowo entfernt, und nur durch einen ganz primitiven schlecht gepflegten Landweg mit letzterm verbunden. Um diese Station zu erreichen, muß man über den Fluß setzen, und so kommt es im Frühjahr und im Herbst vor, daß Pawlowo von der ganzen Welt abgeschnitten ist, da das Eis so schwach ist, daß das Fahren gefährlich, und die Navigation noch nicht eröffnet oder schon geschlossen ist. Es ist klar, was für einen Einfluß auf den Zustand der Industrie des gesamten Bezirkes solche primitive Zustände ausüben müssen. Ja, wie viel Ironie liegt nicht in dem Namen „Russisches Sheffield“. Ein Sheffield ohne Eisenbahn und ohne Landstraße. Von den Straßen der Stadt, deren Instandhaltung usw. gar nicht zu sprechen!

Wie wir sahen, müssen die Hausindustriellen, wenn es ihnen nicht gelingt, die Ware auf dem Markt zu verkaufen, sich an die Wuchrer wenden und ganz ungeheure Zinsen bis 100 % jährlich zahlen. Eine Kreditanstalt, Lombard, gibt es nicht. Auch eine Bank existiert nicht, und darunter leiden alle Händler und Fabrikanten, die alle Geldoperationen in Nischny-Nowgorod vollziehn müssen, das ziemlich weit entfernt ist (mit dem Schiffe 12 Stunden und etwas weniger, wenn man die Eisenbahn benutzt).

Drei Momente sind es also namentlich, die einen ungünstigen Einfluß auf die Gestaltung der Kleineisenindustrie dieses Bezirkes ausüben:

erstens die zurückgebliebne Technik,

zweitens der schlecht organisierte Einkauf von Rohmaterial und

drittens, was das wichtigste ist, die unnormalen Absatzverhältnisse. Darauf werden wir noch zurückkommen müssen. Nicht nur die Lage der Arbeiter leidet darunter, sondern die Produktion

selbst. Die routinäre Herstellung der Produkte führt dazu, daß die auswärtigen Fabrikanten große Konkurrenz machen. Wir erwähnten schon die neu entstandnen Schlösserfabriken im Westen Rußlands. Es sind Deutsche, die diese Fabriken ins Leben gerufen, und die gut verstanden haben, durch bessre Qualitäten und große Billigkeit die Pawlowschen Schlösser zu verdrängen und sich neue Märkte zu gewinnen. Letztre fehlen auch den Pawlowschen Händlern, die ebenso routinär in dem Absatz, wie die Hausindustriellen in der Technik verfahren. Wohl werden viele Waren nach Asien und über das ganze Rußland geschickt, aber in der Fähigkeit die Ware zu verbreiten, werden die Pawlowschen Händler von den Reisenden der deutschen Fabriken weit übertroffen. Viel besser verhält es sich in der Messerproduktion, da hier, wie wir sahen, die Gruppe der selbständigen Hausindustriellen viel weniger verbreitet ist, und die ganze Produktion von den einheimischen Fabrikanten geleitet wird, so daß diese Produktion sogar die ausländische Konkurrenz aushalten kann.

Wir wollen diese fabrikmäßige Produktion mit einigen Worten schildern, da wir nur dann ein Gesamtbild von der ganzen Industrie des Bezirkes gewinnen können. Die größte Messerfabrik der Gegend ist in Watschi (Muromscher Kreis) die von Kondratow Nachfolger. Ihr Begründer war selbst ein Hausindustrieller, der am Montag mit seinem Bündel von Waren nach Pawlowo wanderte, um sie dort auf dem Markt zu verkaufen. So war es in den 40er Jahren (1840); im Jahre 1866 belief sich der jährliche Umsatz schon auf 70000, und 1880 auf 200000 Rubel. Jetzt hat die Fabrik einen Umsatz von einer Million und beschäftigt 500 Arbeiter in den Fabrikräumen und 500 außerhalb, die auf Bestellung verschiedne Operationen oder Produktionen ausführen. Sie hat auch Abteilungen in Worsma, wo Federmesser produziert werden, und in Pawlowo Schleifereien, zum größten Teil für Äxte, welche auf Bestellung von Hausindustriellen in Selitba hergestellt werden. Kondratowsche Waren sind in ganz Rußland berühmt — der russische Henkel — und die jetzigen Besitzer sind bemüht, mit der modernen Entwicklung der Technik gleichen Schritt zu halten. Wenn sie auch fertige Waren bei den Hausindustriellen kaufen, so werden sie alle sorgfältig nachgesehn und geprüft, was der großen Masse der Pawlowschen Marktwaren gänzlich fehlt. Die zweite Fabrik des Bezirks, eine bedeutend kleinre, befindet sich in Worsma und produziert hauptsächlich Federmesser. Sie trägt die Firma

Sawialoff, der ihr Begründer war; jetzt gehört sie einer Aktien-gesellschaft. Die Fabrik beschäftigt die größre Zahl der Arbeiter zu Hause; überhaupt finden wir die maschinellen Einrichtungen sehr wenig ausgedehnt.

In Pawlowo selbst gibt es einige Fabriken, aber sie sind verhältnismäßig kleiner, mit 100 und weniger Arbeitern. Auch sie benutzen Dampf- oder Petroleummotore, einen Teil der Arbeiter beschäftigen sie in ihren Fabrikräumen, viele werden von ihnen auch zu Hause beschäftigt, sie kaufen auch fertige Ware auf dem Markt und setzen darauf ihre Stempel. Es gibt außerdem eine ganze Anzahl kleinrer Werkstätten mit 10 und weniger Arbeitern, welche die Industriellen teilweise zu Hause beschäftigen, aber auch fertige Waren auf dem Pawlowschen Markte kaufen. Die Fabrikanten finden den Absatz für ihre Waren auch auf den großen Messen, oder andre wie z. B. Kondratoff halten in Moskau ihre ständigen Warenlager, wo sie den Großhandel treiben. Die Rohmaterialien beziehen die größern Fabriken direkt aus den Eisenwerken, manche Sorten sogar aus dem Auslande. Die kleinern kaufen bei den Eisenhändlern in Pawlowo, die diese Materialien auf großen Messen, meistens in Nischny-Nowgorod einkaufen.

Es ist schwer, die gesamte Produktion zu schätzen, da bei den Umfragen kein Unternehmer die richtige Ziffer seines Umsatzes angibt; das bleibt sein Geheimnis. Auch in den offiziellen Angaben entfernen sich die gegebnen Zahlen weit von der Wirklichkeit. Im Jahre 1881 schätzte man die gesamte Produktion auf 2200000 Rubel, 1600000 fällt auf die Gorbatowschen Kreis-Schlösser, -Scheren, -Federmesser, und 600000 auf die Muromsche Kreis-Messerproduktion. Im Jahre 1889 schätzte man den ganzen Umsatz des Bezirks auf 2500000 bis 3000000 Rubel, und das verteilte sich in folgender Weise: Die Produktion von Messern: 800000 bis 1000000 Rubel; von Schlössern: 800000 bis 900000; von Feder- und Taschenmessern: 400000 bis 500000; andre Arten Scheren, Äxte, Feilen usw.: 300000 bis 360000. $^2/_5$ der gesamten Produktion fiel auf Fabrikarbeiter und Hausindustrielle, die auf Bestellung arbeiteten, und $^3/_5$ auf die selbständigen kleinern Produzenten.

Im Jahre 1901 sind folgende Zahlen festgestellt worden im Gorbatowschen Kreis:

Produktion in Worsma und Umgegend	2 000 000	Rubel
Pawlowsche Schlösserproduktion	2 000 000	"
Scherenproduktion	500 000	"
11 große Pawlowsche Fabriken (mit 10 000—20 000 Rubel Umsatz jede) produzieren	535 000	"
80 kleine Pawlowsche Werkstätten (jede bis 2500 Rubel). . .	200 000	"
Produktion der Feilen in Sosnowkoje und Äxte in Selitba .	750 000	"
Produktion von Wagebalken in Panino	150 000	"
Summa	6 135 000	Rubel

Im Muromschen Kreis 2 195 000 Rubel, was eine Gesamtproduktion von 8 330 000 Rubel ausmacht. Mir erscheint diese Zahl zu hoch angesetzt; nach meinen Umfragen stellte es sich heraus, daß man die gesamte Produktion ungefähr auf 6 000 000 einzuschätzen habe.

Wie gesagt sind dies alles unsichre Zahlen, die nur zur allgemeinen Orientierung dienen können. Jetzt wenden wir uns zu der Schildrung der Lage der Gewerbetreibenden.

3. Die Lage der Arbeiter: Arbeitslohn.

Arbeitslohn, Arbeitszeit, Wohnungsverhältnisse, Arbeitsräume, Nahrung, Gesundheitszustände, Bildung und Sitten.

Beginnen wir mit den Löhnen.

Hier herrscht große Verschiedenheit, teils weil die Fähigkeit der Arbeiter nicht die gleiche ist, teils weil die verschiednen Kategorien der Arbeit verschieden bezahlt werden, je nach der Schwierigkeit der Arbeit und nach dem nötigen Kapitalaufwand.

Darum müssen wir den Lohn für verschiedne Arbeiter in den drei Hauptproduktionszweigen: Schlösser-, Federmesser- und Taschenmesser- und endlich in der Messer- und Gabelproduktion gesondert feststellen. Wie wir schon wissen, wird in der Schlösserproduktion das ganze Schloß meistens von ein und derselben Person fertig gemacht, nur das Schmieden bildet eine besondre, spezielle Arbeit.

Ein guter Arbeiter, der die besten Sorten der schwedischen Schlösser herstellt, kann in einer Woche acht große Schlösser machen, für die er 95 Kop. pro Stück erhält, das macht 7 Rub. 60 Kop. Nach dem Abzug des Materialaufwands von 2 Rub. 73 Kop. bleibt ihm ein wöchentlicher Arbeitslohn von 4 Rub. 87 Kop. Aber solche Arbeiter gibt es nur wenige. Allgemein ist der Verdienst viel geringer. So verdienen an den einfachsten, verbreitetsten Sorten von schwedischen Schlössern 2 Menschen — $1^1/_2$ Arbeiter, d. h. ein alter Vater mit seinem erwachsnen Sohn, in der Woche nur 7 Rub. 50 Kop. Rohertrag (150 Stück, pro 10 Stück

erhalten sie 50 Kop.), so daß nach dem Abzug der Selbstkosten (5 Rub. 38 Kop.) nur 2 Rub. 12 Kop. als Arbeitslohn für beide bleibt, also hat ein erwachsner Arbeiter nur 1 Rub. 40 Kop. wöchentlich. Aber es gibt auch solche, die noch weniger, nur 80 Kop. verdienen. Im Durchschnitt hat man den Arbeitslohn eines Schlossers nicht höher als auf 2 Rub. 50 Kop. einzuschätzen. Der Schmied verdient viel mehr. Er bekommt 1 Rub. für das Schmieden von 100 Bogen und kann 200 im Tage machen, Kohlen kosten ihn 50 Kop. täglich, es bleibt ihm also 1 Rub. 50 Kop. pro Tag. Da diese Arbeit äußerst schwer ist, arbeitet er nur 5 Tage wöchentlich, und so stellt sich sein wöchentlicher Verdienst auf 7 Rub. 50 Kop.

Der Schlüsselköpfchenschmied verdient weniger, ungefähr 6 Rub. wöchentlich. Aber so viel Arbeit haben die Schmiede nur im Zentrum der Schlösserproduktion wie in Pawlowo. In allen Dörfern haben sie bei weitem weniger Arbeit, wobei der Verdienst entsprechend kleiner ist. Hier sei aber bemerkt, daß das Schmieden nicht nur eine schwere Arbeit ist, sondern auch ein verhältnismäßig großes Anlagekapital erfordert; zur Etablierung einer Schmiede braucht man zirka 100 Rub., was nicht jeder erschwingen kann. Ganz belanglos für die Höhe des Arbeitslohnes bleibt es, ob der Schlosser das ganze Produkt selbst herstellt oder nur einen oder mehrere Teile desselben, darum ist hier keine Arbeitsteilung vorhanden. Ganz anders liegen die Dinge in der Feder- und Taschenmesserproduktion. Hier kommt es ganz selten vor, daß eine Person das ganze Produkt herstellt, und allgemein verbreitet ist die Spezialisierung des Schmiedens und Schleifens. Der Hausindustrielle kann in einer Woche zirka 10 Dutzend einfacher Einlegemesser herstellen — 65 Kop.; per Dutzend macht dies durchschnittlich also 6 Rub. 50 Kop., was nach Abzug der Ausgaben (4 Rub. 10 Kop.) für das Material und für das Schmieden und Schleifen einen Wochenverdienst von 2 Rub. 40 Kop. ergibt. Der Schmied verdient auch hier viel mehr, zirka 5 Rub. 50 Kop. wöchentlich. Dem Schleifer, welcher für das Schleifen des Dutzends Federmesser 40 Kop. bekommt, und der täglich 3 bis 3½ Dutzend solcher schleift, bleibt nach Abzug von 1 Rub. 80 Kop. Miete für den Platz und 70 Kop. Materialausgaben ein Verdienst von zirka 5 Rub. 50 Kop. wöchentlich. Aber solch ein Verdienst ist nicht stetig vorhanden, da der Schleifer nicht immer so viel Arbeit hat. Die Arbeiter, die nur einzelne Operationen für die Unternehmer ausführen, verdienen viel mehr, so der Klingenmacher, der 3 bis 3½ Dutzend täglich herstellt und bei 20 Kop. per Dutzend

wöchentlich 3 Rub. verdient. Der Härter bekommt für 1 Dutzend Messer $4^1/_2$ Kop. und härtet täglich bis 20 Dutzend also für 90 Kop., was wöchentlich, nach dem Abzug des Aufwands für Kohlen, 4 Rub. ausmacht. Der Richter kann am Tage 18 Dutzend Messer richten und bekommt 4 Kop. für das Dutzend, was 4 Rubel wöchentlich ausmacht. Der Bearbeiter verdient 4 Rub. wöchentlich, da er 3 Dutzend täglich in Arbeit nehmen kann (27 Kop. pro Dutzend). Weniger bekommt der Zusammensetzer, der 3 bis $3^1/_2$ Dutzend in der Woche zusammensetzt und 1 Rub. 10 Kop. bis 1 Rub. 90 Kap. pro Dutzend erhält; nach Abzug der Ausgaben für Material bleiben ihm nur 3 Rubel wöchentlich, obwohl sein Anteil an der Arbeit für das Ganze sehr wichtig ist. Ganz wenig bekommen die Poliererinnen. Täglich polieren sie 2 bis 3 Dutzend, um 7 bis $8^1/_2$ Kop. pro Dutzend zu bekommen.

Ähnlich gestalten sich die Lohnverhältnisse auch in der Messerproduktion — auch hier verdienen die für Unternehmer Arbeitenden mehr als die selbständigen Produzenten, abgesehn davon, daß der erstre Verdienst viel stetiger und sichrer ist. Außerdem bekommen sie oft Vorschüsse von den Arbeitgebern, was für sie meist unentbehrlich ist. Der Lohn schwankt also zwischen 2 und 5 Rub. 50 Kop. wöchentlich. Wenn wir noch hinzufügen, daß eine aus Vater und Mutter und zwei Kindern bestehnde Familie im Durchschnitt allein für Ernährung und Beleuchtung 3 Rub. 86 Kop. ausgeben muß (Roggenmehl 20 Pfd. — 80 Kop., Weizenmehl 20 Pfd. — 1 Rub., Salz und Faßbutter — 6 Kop., 2 Pfd. Petroleum — 15 Kop., Seife $^1/_2$ Pfd. — 5 Kop., Malz — 1,50 Rub., Kartoffeln $^3/_4$ Maß — 30 Kop., das macht zusammen 3 Rub. 86 Kop.), so wird es klar werden, wie kärglich dieser Lohn ist, daß es schon gut ist, wenn die allernötigsten Bedürfnisse befriedigt werden können. Sehn wir nun zu, wie lange der Gewerbetreibende arbeiten muß, um solch einen kümmerlichen Lohn zu erzielen.

Schon um 2, 3 Uhr nachts, bei sehr fleißigen sogar um Mitternacht, sieht man das Licht im Fenster und die gebückten Figuren der Arbeitenden. Es wird bis 9 Uhr abends (mit Zwischenpausen von 7 bis $8^1/_2$ Uhr morgens für das Frühstück und von 1 bis 2 Uhr für das Mittagessen), also 16 bis 19 Stunden am Tage gearbeitet. So viel arbeiten diejenigen, welche ihre Ware für den Markt herstellen, und hier ist seit 1884 keine Vermindrung der Arbeitsstunden eingetreten. Diejenigen, welche auf Bestellung arbeiten, können sich doch gegen Abend einige Stunden Erholung gönnen. Während man in

allen Fabriken im Jahre 1881 $14^1/_2$ bis 15 Stunden täglich gearbeitet hat (von 3 Uhr morgens bis 8 Uhr abends mit einer Pause von 8 bis $9^1/_2$ Uhr am Morgen und 1 bis 2 Uhr mittags), wird jetzt meistens nicht mehr als 12 Stunden (von 5 Uhr morgens bis 7 Uhr abends) mit zwei Zwischenpausen gearbeitet.

Besuchen wir die Wohnungen und die Arbeitsräume der Gewerbetreibenden. Nur die Schmiede und Schleifer haben von der Wohnung getrennte Arbeitsräume (früher hatte man auch die Einrichtungen für das Schleifen in den Wohnungen). In den Werkstätten mit 6 und mehr Arbeitern sowohl wie auch in manchen Fabriken schlafen oft die Arbeiter auf der Diele desselben Raumes, wo sie den ganzen Tag gearbeitet haben. Die kleinen Hütten bestehn gewöhnlich aus einem Vorzimmer (senji) und einem Zimmer, wo das ganze Leben der Familie und ihrer Mitglieder sich abspielt, von der Geburt an bis zum Tode. Beinahe das ganze Zimmer nimmt ein großer sogenannter russischer Ofen ein (im Winter schläft man auf ihm); in einer Ecke steht ein Werktisch, mit den, wie wir oben sahen, ganz primitiven Werkzeugen. Nur Tisch und Bänke finden wir hier, die einzigen Möbelstücke im Zimmer. Nur bei den Wohlhabendern ist der Schlafraum durch Kattunvorhänge gesondert, und die Fenster sind mit Vorhängen und Blumen geschmückt, aber wie gesagt, das sind schon Ausnahmen. Was die Hütten belebt (wir sprechen jetzt von Pawlowo selbst), das sind Kanarienvögel, die von den Pawlowschen Hausindustriellen zum Verkauf gezüchtet werden, was eine ganz hübsche Nebeneinnahmequelle für sie bildet. Es gibt auch zweistöckige Bauernhütten, die zwei Familien fassen. Beinahe alle Häuser sind von kleinen Gärtchen umgeben und stoßen eng aneinander, was bei Feuersbrünsten eine große Gefahr mit sich bringt. Viele Hütten sind schon so alt, daß sie ganz hinfällig aussehen und auseinander zu fallen drohen. Die Fenster sind klein, die Dächer meistens mit Stroh gedeckt. Die Schmieden sind kalte, kleine, niedrige Schuppen, deren Blasebälge von Knaben in Bewegung gesetzt werden. Die Schleifereien sind lange, hölzerne Baracken, 3 Arschin hoch, mit $^3/_4$ Arschin langen Fenstern. In der Mitte der Baracken läuft an der Decke entlang eine eiserne Welle mit daran befestigten gußeisernen oder hölzernen Scheiben; von den Rädern gehn Transmissionsriemen zu den Schleifständen, die je ein Arschin voneinander entfernt an der Fensterreihe aufgestellt sind. An den Ständen sitzen die Schleifer. Die Welle und mit ihm die Schleifstände werden durch eine in derselben Baracke hinter einer dünnen Wand befindliche

Dampfmaschine in Bewegung gesetzt. Die Luft in diesen Räumen ist eine ganz unbeschreibliche, voll äußerst lästigen Eisenstaubes.

Was die Nahrung anbetrifft, so ist sie sehr spärlich. Fleisch kommt sehr selten auf den Tisch der Hausindustriellen. Schwarzbrot, Kohlsuppe, Kartoffeln, das ist die gewöhnliche Nahrung. Tee ist allgemein verbreitet, und darum finden wir fast in jeder Familie eine Teemaschine. Selbstverständlich ist es, daß die schwere 17 bis 19stündige Tagesarbeit in kleinem Raume und verbrauchter Luft bei spärlicher Nahrung schädlich auf die Gesundheit der Hausindustriellen wirken muß. Müdes bleiches Gesicht, gebückte Haltung, enge Brust, sind die äußerlichen Kennzeichen des Hausindustriellen. Ihre Arbeit ist so schwer, daß sie namentlich im Sommer halb nackt arbeiten, da sie von der Anstrengung immer in Schweiß gebadet sind. Der feine Eisenstaub bringt in die Poren der Haut, so daß die Arbeiter schwarz aussehn. Bei dem Härten, wobei der glühnde Stahl in Sonnenblumenöl eingetaucht wird, wirken der Geruch und die Dämpfe namentlich sehr schädlich auf die Atmungsorgane. Aber das Gefährlichste ist das Schleifen, namentlich das trockne, welches die Arbeiter vorziehn, da hierbei die Arbeit schneller von statten geht. Die Luft wird trocken und staubig, der Arbeiter hat immer Durst und trinkt fortwährend; im Winter verwendet er dazu den Schnee. Sehr wenige der Schleifer erreichen das 40. Lebensjahr, und die Zahl der Schleiferwitwen ist enorm groß. Namentlich in Sjelo Tumbotino und in den umgebenden Dörfern ist das Schleifen sehr verbreitet. So gibt es dort ein Dorf, welches Witwendorf genannt wird, da die Mehrzahl seiner Bevölkrung aus Schleiferwitwen besteht.

Zum Schluß einige Worte über das Bildungswesen und die Sitten. Der Drang zum Lernen ist sehr groß, aber der Mangel an Schulen bewirkt die große Zahl der Analphabeten. Im Jahre 1889 konnten im Gorbatowschen Kreis 11,1 % lesen und schreiben oder nur lesen (19,3 % Männer und 4,4 % Frauen), im Jahre 1901 waren es 17,8 % (29,3 % Männer, 7,1 % Frauen). Das Trinken ist verbreitet, aber nicht mehr als in den andern Gegenden Rußlands. Nur die Schleifer trinken besonders viel, wie sie überhaupt sittlich niedriger stehn als die andern Arbeiter. Im allgemeinen sind hier keine besondern Ausschweifungen vorhanden. Die Eitelkeit der Gewerbetreibenden, namentlich der Pawlowschen, tritt in ihrer Putzsucht zu Tage. Alles wird gespart, um sich bessre Kleider anzuschaffen und am Sonntag in denselben zu paradieren.

Eine solche ungünstige Lage der Arbeiter mußte die Aufmerksamkeit der Gesellschaft und der Regierung auf sich lenken, und es sind verschiedne Versuche gemacht worden, um den Gewerbetreibenden und der Produktion überhaupt zu Hülfe zu kommen. Wenden wir uns zur Schildrung des in dieser Beziehung Unternommenen, und sehen wir zu, ob irgend etwas zu erreichen gelungen ist.

4. Genossenschaftliche Versuche.

Schon seit langer Zeit hatte die anomale Lage der Kleineisenindustrie im Pawlowschen Bezirke, die wir bereits geschildert haben, die Aufmerksamkeit der Gesellschaft auf sich gelenkt, und seit dem Jahre 1872 ist auch Verschiednes versucht worden, um dem Übel abzuhelfen. Diese lange 30jährige Geschichte der Versuche ist sehr interessant und lehrreich, — lehrreich, weil sie uns von den Illusionen befreit, daß eine überlebte Form der Produktion erhalten werden könne. Diese Philanthropie (anders können wir es nicht nennen, wenn Leute ihre Existenz oder ihre Arbeit nur aus Gutherzigkeit und Mitleid der Sache opfern) muß völlig scheitern, wenn sie an Dinge herantritt, welche einen rein wirtschaftlichen Sinn verlangen und keinen Raum für moralische Bestrebungen und Gefühle bieten.

Ein Pawlowscher Eingeborner, Student der technischen Hochschule in St. Petersburg, Herr Sernoff, erfüllt vom edeln Drange, seinen Landsleuten zur Hülfe zu kommen, agitierte so lange in Petersburg, bis es ihm gelang, die Unterstützung des Finanzministeriums zu gewinnen, und im Jahre 1872 wurde das Statut der Artjel zu Pawlowo, deren Errichtung man Sernoff anvertraut hatte, vom Finanzminister bestätigt. Der erste Paragraph des Statuts legte folgendermaßen die Ziele der Artjel dar:

1. Einkauf der Materialien und Instrumente.
2. Einrichtung der Warenlager.
3. Annahme von Bestellungen auf Arbeit für die Artjel und Verteilung derselben unter die Mitglieder der Artjel.
4. Die gemeinsame Arbeit mit Hülfe der Maschinen in den von der Artjel eingerichteten Werkstätten.

Hier sehn wir also, daß alle Schattenseiten, die wir konstatiert haben, berücksichtigt worden sind, und zu deren Beseitigung sollte diese Artjel gegründet werden.

Das Ministerium gewährte auch eine materielle Unterstützung. Sernoff schritt mit Eifer und Energie zur Gründung dieser Artjel, aber naturgemäß fing er mit den ersten zwei Punkten des § 1 des

Statuts — Einkauf der Materialien und Einrichtung der Warenlager — an. Es war ihm als Pawlowschem Eingebornen leicht, Mitglieder zu gewinnen; bald hatte er 50 Mitglieder, und die Artjel konstituierte sich. Von Anfang an hatte man auch praktische Fehler gemacht, der Umfang der Unternehmung stand im Mißverhältnis zu den vorhandnen Mitteln, aber vor allem war bei den Mitgliedern kein Verständnis für das Wesen der Sache vorhanden — und anders konnte es auch nicht sein, da eine solche komplizierte Sache den ungebildeten und unerfahrnen Pawlowschen Industriellen, welche nur mit dem Hammer umzugehn verstehn, völlig fremd bleiben mußte; als nun Sernoff, in eine politische Affäre verwickelt, Pawlowo verlassen mußte, ging die Artjel zugrunde. Nicht besser ging es mit einer Kreditsparkasse, welche in demselben Jahre ebenfalls von einem Pawlowschen Einwohner, dem Juristen Fameorsky mit Unterstützung des Finanzministeriums gegründet worden war. Obwohl sie länger existierte und exakt funktionierte, war all ihr Wirken doch illusorisch, da sie fast gar kein Geld besaß.

Die Bilanz dieser Kasse am 1. Januar 1880 war:

Anteile	7043	Rubel	77	Kop.
Einlagen	65	„	3	„
Zuschuß der Regierung . . .	9750	„	—	„
Das Reservekapital	487	„	48	„
Insgesamt	17 346	Rubel	28	Kop.
Von ihnen Darlehn	16 661	„	65	„
Der Rest:				
in Bargeld	255	„	41	„
in verzinslichen Werten . .	459	„	22	„
Insgesamt	714	Rubel	63	Kop.

Die Zahl der Mitglieder betrug 154.

Am Ende dieses Jahres waren auch diese 714 Rubel und 63 Kopeken verschwunden. Im Jahre 1881 also hat die Kasse nichts zu verleihn, die alten Schulden oder wenigstens die Zinsen mußte man zahlen, und so ereilte auch dieses Unternehmen dasselbe Schicksal wie die oben besprochne Artjel.

Es sei noch erwähnt, daß im Jahre 1873 derselbe Sernoff noch eine genossenschaftliche Kreditsparkasse einrichtete und sie in engen Zusammenhang mit der Artjel stellte, welche ihr auch 900 Rubel schuldig blieb, für welche die Kreditsparkasse noch Zinsen zahlen mußte — auch ein trostloses Schicksal. Noch einmal wurde der

Versuch der Gründung einer Kreditgenossenschaft im Jahre 1901 gemacht. Die Initiative ging auch dieses Mal von Pawlowschen intelligenten Einwohnern aus. Die Reichsbank hat 2000 Rubel als Darlehn für 6 % gegeben, außerdem hat sie gegen Solawechsel auf kurze Zeit einen Kredit bis 6000 Rubel eröffnet. Zum Anfang des Jahres 1903 betrug das Anteilkapital 2000 Rubel, und die Zahl der Mitglieder stieg auf 270. Das Darlehn wird meistens unter Verpfändung der Waren und nur in Ausnahmefällen auf Grund persönlichen Vertrauens gegeben. Das Darlehn darf 150 Rubel nicht überschreiten und nicht mehr als ³/₄ des Warenwerts betragen. Das Umlaufskapital beträgt 9000 Rubel. Außer den Vorschüssen vermittelt die Gesellschaft den Einkauf von Holz (Verabredung mit einheimischen Holzverkäufern, die 2 % Rabatt und Kredit auf 3000 Rubel für 6 Monate gewähren) und andre Gegenstände in dem Konsumverein, wo auch ein Kredit von 1000 Rubel gegeben wird. Da zu viel Waren in der Genossenschaft sich ansammeln, versucht diese deren Absatz zu fördern und mit diesen Waren auf den Messen selbst zu handeln. So schickte sie nach Nischny Nowgorod für 3600 Rubel Ware, verkaufte aber nur für 1658 Rubel — der Handel ging schlecht, teils aus Mangel an Erfahrung, teils, weil die Waren nicht die große Auswahl boten und keine kompletten Assortimente bildeten; viele Arten, die von den Käufern, Grossisten, immer gefordert werden, waren nicht vorhanden, und dergleichen mehr. Das Reisen nach Sibirien mit Waren mißlang gänzlich. Die Genossenschaft wird von einem Vorstand aus drei Mitgliedern geleitet, die von der Mitgliederversammlung auf drei Jahre gewählt werden. Der Vorstand hat seine Sitzung jede Woche, und jedes Mitglied bekommt 50 Kopeken für jede Sitzung. Ein Mitglied des Vorstandes muß täglich von 7—8 Uhr abends im Geschäftslokal der Genossenschaft sein, wofür es 12 Rubel monatlich bekommt. Außerdem erhält der Kassierer einen Gehalt von 12 Rubel. Die Mitgliederversammlung findet 6—7 Mal im Jahre statt. Die Genossenschaft ist verpflichtet, der Reichsbank jährlich ihre Rechnung vorzulegen. Diese Genossenschaft existiert noch heute, befindet sich aber momentan in sehr prekärer Lage; abgesehn davon, daß ihr Handel mit den Pfandwaren mißlungen ist, hatte der frühre Vorstand in der Führung der ganzen Sache, namentlich in der Buchführung, viel Fehler gemacht und sie so verdunkelt, daß die Revisionskommission monatelang daran arbeitete; und wie ich vor kurzer Zeit erfahren habe, hat sich in der Kasse ein Defizit von 1500 Rubel herausgestellt;

wie das zu decken ist, läßt sich schwer sagen. Also von einem Gedeihn kann auch bei dieser Genossenschaft keine Rede sein.

Jetzt wollen wir unsre ganze Aufmerksamkeit einem andern genossenschaftlichen Versuch zuwenden, der im höchsten Grade gelungen ist und einen noch nirgends in Rußland erreichten Umfang und Ausbau erhalten hat, und zwar die sogenannte „Pawlowoskaja Kustarnaja Artjel“.

Wir müssen uns diese Einrichtung möglichst genau ansehn, da es auf den ersten Blick erscheinen könnte, daß dergleichen Artjelen lebensfähig, und grade auf diesem Wege die Reglung und Besserung der Produktion des Bezirks und der Lage der Pawlowschen Industriellen zu erzielen wäre. Ob solch ein Schluß berechtigt ist, werden wir gleich sehn. Die Artjel ist am Ende des Jahres 1890 durch die Initiative einiger Hausindustriellen entstanden, aber von Anfang an bis auf den heutigen Tag ist die Seele des ganzen Unternehmens ein intelligenter Mann mit Universitätsbildung, Herr Stange, der ein seltnes Beispiel dafür ist, was ein Mensch leisten kann, wenn er mit Leib und Seele einer Idee dient. Aber grade dieser Umstand, daß an der Spitze der Artjel solch ein Mann steht, der ganz uneigennützig seine ganze Zeit derselben widmet, macht die allgemeinre Verbreitung solcher Unternehmungen unwahrscheinlich, da solche Leute große Ausnahmen bilden; auf Ausnahmen können wir aber nicht baun, wenn wir eine allgemeine Besserung der Lage der Arbeiter erzielen wollen. Das Kapital, mit dem die Artjel zu arbeiten angefangen hat, betrug nur 500 Rubel, welche als Darlehn von privaten Leuten dank der eifrigen Mühe des Herrn Stange vorgestreckt wurden. Um Wiederholung zu vermeiden, sei im voraus bemerkt, daß die neuen Anlehn Regierungsunterstützung sind, und die großen Bestellungen, Eröffnung des Lagers in Moskau und dergleichen, von dem wir später noch sprechen werden, ausschließlich der großen Mühe, seltnen Energie und persönlichen Fähigkeit des Herrn Stange, der noch dazu große Bekanntschaften in den höhern Kreisen von Petersburg uud Moskau besitzt, zu verdanken ist. (Immer ist er auf Reisen in Angelegenheiten der Artjel, entweder in Petersburg oder in Moskau.)

Im Jahre 1893 wurde das Statut vom Ministerium genehmigt. Diese Artjel ist ausschließlich eine Produktivgenossenschaft, die alle Arten der Pawlowschen Kleineisenindustrie umfaßt — neuerdings ist auch eine Schlösserwerkstätte eingerichtete worden. Die Mitglieder müssen einen Anteil von 25 Rubel einzahlen (es werden

von dem Lohn 25 Kopeken per Woche zu diesem Zwecke zurückbehalten). Die Zahl der Mitglieder stieg von den 17 Begründern bis zum Jahre 1902 auf 106, das Anteilkapital von 552 Rub. 39 Kop. im Jahre 1893 auf 2211 Rub. 24 Kop. bis zum Jahre 1902. Im Jahre 1897 wurde durch den Beschluß der Mitgliederversammlung festgestellt, daß 5 Kop. von jedem Rubel des Lohnes abgezogen werden und als Betriebskapital gelten sollen, bis die Anlage 255 Rub. beträgt; das ist die Summe, welche im Durchschnitt als Umlaufkapital auf jeden Arbeiter nötig ist. Das ist beschlossen worden, teils um bei den Mitgliedern das Interesse an der Unternehmung zu steigern, teils um eignes Kapital für die Artjel zu schaffen. Unter Verpfändung ihrer Einlagen wurden in Notfällen auch Anleihen den Mitgliedern gegeben — meistens war es zum Bau einer Hütte. Das Kapital wuchs von 250 Rub. 25 Kop. des Jahres 1897 auf 1965 Rub. 73 Kop. im Jahre 1902. Es ist klar, daß diese minimale Summe der Anteile und des Betriebskapitals nicht die nötigen Mittel für die ganze Unternehmung schaffen konnte, und hier schritt man zu Anleihen. Bis zum Jahre 1901 handelte es sich um Anleihen bei Privatleuten, deren Summe im Jahre 1893 10 500 Rubel betrug und im Jahre 1898 auf 44 500 Rub. stieg, sich im Jahre 1900 auf 37 700 Rubel verminderte.

Im Jahre 1901 wurde die große Anleihe von 50 000 Rubel von dem Finanzministerium auf 25 Jahre zu 6 % Zinsen aufgenommen, sodaß die gesamte Schuldsumme 91 456 Rubel betrug; im Jahre 1902 waren es 89 402 Rubel, da die erste Abzahlung erfolgen konnte. Der Umsatz stieg ganz enorm, von 12 946 im Jahre 1893 bis auf 82 826 im Jahre 1902.

Ganz auffallend ist, daß bei solchem großen Umsatz der Gewinn ganz minimal bleibt.

im Jahre	Gewinn				Zinsgeld				Reingewinn			
1893	159	Rub.	45	Kop.	97	Rub.	37	Kop.	+ 62	Rub.	8	Kop.
1894	1597	„	47	„	275	„	20	„	+ 1322	„	27	„
1895	3178	„	73	„	385	„	37	„	— 3564 (War großer Feuerschaden)	„	10	„
1896	1163	„	46	„	973	„	14	„	+ 190	Rub.	32	Kop.
1897	1132	„	3	„	1699	„	—	„	— 566	„	97	„
1898	1782	„	9	„	2497	„	73	„	— 715	„	64	„
1899	3115	„	37	„	2610	„	90	„	+ 504	„	43	„

Die Zahlen für die letzten drei Jahre fehlen leider noch, da die Berichte für diese Jahre noch nicht vorliegen; beachtenswert ist, daß infolgedessen die Mitgliederversammlung auch nicht unterrichtet

ist, wie die Geschäfte während dieser Jahre sich gestaltet haben. Diese Zahlen zeigen uns, daß trotz des großen Umsatzes der Gewinn nicht immer die Zinsen für die Anleihen deckt, und im besten Falle bleibt ein für eine so große Unternehmung unverhältnismäßig kleiner Gewinn. Wohl hat die Artjel ein eignes Grundstück gekauft, ein zweistöckiges steinernes Fabrikgebäude und außerdem einige hölzerne Hütten für die Werkstätten, ein Speiselokal und Schlafräume gebaut, einen Petroleummotor von 12 Pferdekräften, 3 Schmiedeherde, einen Fallhammer und Fallstampfe, zwei Drehbänke, 6 Pressen, 100 Schraubstöcke, 40 Schleifräder gestellt, aber alles das repräsentiert nur einen Wert von ca. 18000 Rub. Beachtenswert ist es ferner, daß alle diese maschinellen Vorrichtungen in der Artjel benutzt werden, und nur diese höhre Technik ermöglicht, einen solchen großen Umfang der Produktion zu erreichen.

In den Fabrikräumen der Artjel sind 75 Arbeiter beschäftigt (keiner unter 15 Jahren und keine Frauen), und außerdem arbeiten zu Hause 120 Arbeiter auf Bestellung der Artjel — also im ganzen 195 Arbeiter. Die Zahl der Mitglieder der Artjel beträgt, wie wir bereits erwähnten, 106 Männer, also 89, beinahe die Hälfte der Arbeiter, sind keine Teilhaber der Unternehmung und stehn zur Artjel im Verhältnis des Arbeitnehmers, obwohl es in dem Statut verboten ist, daß Arbeiter Nichtmitglieder sind und als solche länger als 6 Monate für die Artjel arbeiten, ohne als Mitglied einzutreten; aber das soll ausschließlich den Zweck haben, die neu Eintretenden kennen zu lernen, um nichtwünschenswerte Elemente fernhalten zu können. Ich habe aber sehr viele Arbeiter gefunden, die bereits 1, 1½ Jahr und noch länger für die Artjel arbeiten, ohne Mitglieder derselben geworden zu sein. Das erklärt sich einerseits dadurch, daß die Mitgliedschaft keine Vorteile gewährt, daß man im Gegenteil sich gebunden fühlt, und der Gewinn äußerst gering oder gleich 0 ist. Während die Arbeiter ökonomisch den Mitgliedern ganz gleich gestellt sind — sie bekommen den gleichen Lohn, werden ebenso lange in den Fabrikräumen beschäftigt (11½ Stunden) und fühlen sich dabei ganz frei —, arbeiten sie oft auf Bestellung auch für andre Unternehmer usw. Andrerseits zeigt sich, ein wie geringes Verständnis für die ganze Sache bei den Arbeitern vorhanden ist, und wie wenig Anlockendes die Mitgliedschaft der Artjel für sie hat.

Die ganze Artjel wird durch den Vorstand von drei Mitgliedern (die auf den Mitgliederversammlungen gewählt werden) geleitet. Der

eine ist immer auf Reisen und besorgt den Absatz auf verschiednen Messen, der andre führt das Kontor und die Kasse (die ganze rechnerische Seite und Ausgabe des Lohns am Sonnabend, einmal in zwei Wochen usw.), der dritte (wohl der erste der Bedeutung nach — und von der Einrichtung der Artjel an Herr Stange) ist ohne streng abgegrenzte Tätigkeit und besorgt das Wichtigste, die Aufnahme von Anleihen usw. und die Werbung von Anhängern der Artjel. Die Mitgliederversammlung findet jeden Monat statt, ihr wird alles, was in dem verflossnen Monat vorgekommen, berichtet. Sie bestätigt neue Mitglieder und nimmt die Jahresberichte entgegen, die allerdings von den letzten drei Jahren noch ausstehn, obgleich ein jährlicher Bericht statutengemäß ist; der Bericht wird nur auf der Versammlung vorgelesen, statt gedruckt an alle verteilt zu werden. Wieweit die Mitglieder von den Berichten wirklich unterrichtet sein können, ist bei solchem Vorgehn ganz klar. Aber an diesen Übelständen ist der Kontorführer nicht schuld, er hat naturgemäß soviel zu tun (und dafür bekommt er nur 40 Rubel monatlich), daß es unmöglich wäre, noch mehr von ihm zu verlangen. Eine Person kann nur mit größter Anstrengung das ganze Kontor und die Kasse in einem so großen Unternehmen führen, und noch einen zweiten Beamten anzustellen, ist für die Artjel finanziell unmöglich; außerdem wäre es auch nicht leicht, einen dazu geeigneten Menschen zu finden, welcher der Artjel mit Leib und Seele ergeben wäre. Eine Mitgliederversammlung, der ich beigewohnt, hat im allgemeinen einen guten Eindruck auf mich gemacht: gute Ordnung und die nötige Ruhe, wenn auch rege Teilnahme leider wohl nur bei einigen Mitgliedern; die große Mehrzahl zeigt nur durch das Stimmen ihre Aktivität. Es gibt noch eine technische Kommission, welche die Ware prüft und überhaupt die technische Seite im Auge hat. Ihre Mitglieder sind die Arbeiter selbst, wohl die besten. Einen speziellen Techniker gibt es nicht, auch der Motor wird von einem ganz gewöhnlichen, allerdings sehr begabten Arbeiter beaufsichtigt, der seine mechanischen Kenntnisse sich selbst angeeignet hat.

Wie gesagt, die ganze Artjel wird von dem dreigliedrigen Vorstand, das heißt, wenn wir uns noch genauer ausdrücken wollen, von einem Menschen, Herrn Stange, geleitet. Es gibt vielleicht noch einzelne Mitglieder, welche sich für die Sache mehr interessieren, aber im allgemeinen vergessen die Mitglieder wohl sehr oft, daß der Vorstand nicht Unternehmer, sondern ihre gewählten Vertrauensmänner, und daß die eigentlichen Besitzer sie selbst sind. Ihnen kommt es

nur auf den Lohn an, und sehr oft möchten sie auch schlechte Ware herstellen, wenn sie nur auf solche Weise mehr verdienen könnten. (Ausnahmslos Akkordlohn.) Aber, daß das ganze Unternehmen darunter leidet, das kümmert sie wenig; an die Folgen zu denken, fällt ihnen nicht ein; sie sind noch zu kurzsichtig dazu. Die meisten haben gar keinen Begriff davon, wie eigentlich die Artjel funktioniert. Wird etwas auf der Versammlung besprochen, so geben sie ihre Zustimmung und glauben damit ihre Pflicht getan zu haben. Fragt man sie, wie man eigentlich das oder jenes machen solle, so verweisen sie an den Vorstand, der alles wisse, sie selbst gehe das alles nichts an, sie hätten nur zu arbeiten. Charakteristisch ist es auch, daß die Artjel in der ganzen Umgebung und in Pawlowo selbst mehr für eine Fabrik des Herrn Stange als für eine Produktivgenossenschaft angesehn wird. Ohne Zweifel sind die Arbeiter der Artjel viel besser gestellt als die in andern Unternehmungen — sie bekommen mehr Lohn, arbeiten in bessern Räumen, werden überhaupt besser behandelt, ihrer menschlichen Würde wird immer Rechnung getragen — aber das eigentliche Ziel der Artjelsgründung, eine wirkliche genossenschaftliche Unternehmung zu schaffen, in der jeder Arbeiter sich dessen bewußt ist, daß er zugleich auch Mitbesitzer ist, und wo vor allem der Vorstand nur Vollziehungsorgan und nicht der Leiter und die allein verantwortliche Person ist, ist nicht erreicht worden. Ich bin überzeugt — selbst Herr Stange wird dies zugeben müssen — daß die ganze Unternehmung zugrunde gehn wird, wenn er die Artjel verläßt. Wohl hofft er, daß sich die Mitglieder im Lauf der Jahre so an die Artjel gewöhnen und sie kennen lernen werden, daß er dann, überflüssig, ganz ruhig sie werde verlassen können. Aber leider sind diese Hoffnungen nur Illusionen, die die Wirklichkeit zum Scheitern bringen muß; wenigstens gibt die Geschichte und die gegenwärtige Lage der Artjel zu solchen Hoffnungen keinen Anlaß. Ich sage noch mehr: ich glaube, daß Herrn Stange selbst es immer schwerer wird, die Artjel zu halten, da, wie wir sahen, das ganze Kapital bloß durch Anleihen aufgebracht wird. Die Anteile und das Einlagekapital sind so minimal, daß sie gar nicht in Betracht kommen, der Gewinn reicht grade zur Bezahlung der Zinsen. Auf einer solchen finanziellen Basis kann eine Unternehmung nicht gedeihn. Geldnot ist in der Artjel chronische Krankheit, und man kann nur staunen, daß diese Männer sich in so schwieriger Lage zu halten vermögen. Wir wollen das Gesagte in kurzen Worten zusammenfassen: wenn die Pawlowsche

Artjel äußerlich solch einen großen Umfang gewonnen hat, so steht das Ganze doch auf schwankendem Grund und ein schwacher Windstoß kann das ganze Gebäude vernichten. Von ferne mag das Gebäude imponieren, beim Nähertreten gewahren wir jedoch seine ganze Schwäche. Aber wenn es auch existieren wird, solange Herr Stange an seiner Spitze bleibt oder ihn auch eine andre, für die Idee begeisterte Persönlichkeit vertritt, so ist dies ganz allein einer einzelnen Person zu verdanken und daher als Ausnahmefall zu betrachten. Es kann ebensowenig als Muster für die Begründung ähnlicher Unternehmungen gelten, wie sehr Herr Stange dies auch wünschen mag, wie als Beweis für die Existenzfähigkeit solcher Produktivgenossenschaften. Durch so bestimmte Umstände bedingte Spezialfälle darf man nicht für typisch halten. Alle solche genossenschaftliche Unternehmungen leiden erstens an Kapitalmangel — von Anleihen allein, bei denen der Gewinn durch die Zinsen aufgezehrt wird, kann keine Unternehmung existieren —, zweitens an Mangel spezieller kaufmännischer und technischer Kenntnisse bei den Genossen, und drittens, was besonders schwer ins Gewicht fällt, an Mangel des Gemeinsinns der Mitglieder, denen das Bewußtsein fehlt, daß sie alle ein einziges Ganze bilden, dessen Vorteil demjenigen des einzelnen voranzugehn hat — und alle Versuche der Produktivgenossenschaften werden immer an diesen Hindernissen, die sehr schwer zu überwinden sind, wenn sie nicht ganz unüberwindlich sind, scheitern.

Wir wollen nun zu der Betrachtung der andern Kategorie von Versuchen übergehn, die gemacht worden sind, um den Pawlowschen Kleinindustriellen zu helfen, nämlich zu den Einrichtungen des Semstwo.

5. Einrichtungen des Semstwo; Handwerksschule in Pawlowo.

Am Ende des Jahres 1896 richtete das Semstwo in Pawlowo ein Verkaufslager von Eisen und Stahl ein, um die Preise dieser Metalle zu regulieren und den Kleineisenindustriellen bessres Rohmaterial zu liefern. Diese Einrichtung kostete dem Semstwo 838 Rubel. Das meiste Metall wird von staatlichen Hütten in Slatoust bezogen, welche seit 1899 einen Kredit für 1½ Jahre auf 50000 Rubel eröffneten. Es werden auch einige Eisensorten im Auslande gekauft, andre werden auf spezielle Bestellung von den Fabriken geliefert.

Im Jahre 1896/97 wurden verkauft für 22767 Rub. 59 Kop.; 1898 — 41691 Rub. 50 Kop.; 1899 — 56761 Rub. 43 Kop.; 1900 — 59347 Rub. 30 Kop.; 1901 — 49486 Rub. 01 Kop.; 1902 — 37274 Rub. 57 Kop.

Solch ein Sinken des Umsatzes erklärt sich teils dadurch, daß die Preise des Eisens in Rußland sehr plötzlich fielen und die Eisenhändler, die das Eisen im Juli auf der Nischny-Nowgorodschen Messe schon für billigern Preis einkaufen konnten, auch beim Verkauf die Preise herabsetzten, während das Semstwo den staatlichen Fabriken noch die alten höhern Preise zahlte, teils dadurch, daß das Abnehmen der Schlösserproduktion den Rückgang des Umsatzes verursachte. Wie mir durch Umfragen klar wurde, hat diese Einrichtung ihr Ziel überhaupt verfehlt. Wohl verkauft das Semstwo bessre Sorten Rohmaterialien, aber dafür auch zu höhern Preisen; der Hausindustrielle ist nicht imstande, das gute, aber für ihn zu teure Material vom Semstwo zu kaufen, namentlich gegen Barzahlung, wie sie hier ausschließlich verlangt wird, und so ist er aus Mangel an Kapital auf den Einkauf der Materialien beim Pawlowschen Eisenhändler angewiesen, wo er auch auf Kredit billiges, aber altes Eisen kaufen kann.

Die Fabrikanten dagegen kaufen ganz gern das gute und relativ billige Eisen in den Lagern des Semstwo, so daß diese Einrichtung eigentlich nur ihnen zugute kommt. Eine gewisse Konkurrenz macht dieses Lager den Pawlowschen Eisenhändlern doch, und hierdurch gewinnt es eine gewisse Bedeutung, aber immer nur in sehr beschränktem Umfange, denn es kommt vor, daß die Preise im Lager des Semstwo höher sind als bei den Händlern. Die Ausgaben für Leitung, Angestellte usw. decken sich durch den Gewinn des Unternehmens.

Die zweite Einrichtung, die „Musterschlösserwerkstätte", wurde schon im Jahre 1896 geplant, aber erst im Jahre 1898 errichtet. Diese Werkstätte sollte erstens die einzelnen Teile des Schlosses durch das Stanzen herstellen, um sie an die Hausindustriellen zu verkaufen; zweitens Handpressen anfertigen, um sie unter den Hausindustriellen zu verbreiten. Ferner sollte sie für neue Muster von Schlössern sorgen, um den Bedürfnissen des Markts gerecht zu werden. Endlich sollte die Musterschlosserei erziehrisch wirken und die Hausindustriellen mit allen neuern Errungenschaften der Schlösserproduktion bekannt machen. Im Jahre 1898 wurden Schlösserdecken für 973 Rub. 75 Kop. von 191 Bauernhöfen von dieser Werkstätte gekauft; 1899 3418 Rub. 53 Kop. von 694 —; 1900 4991 Rub. 76 Kop. von 933 —;

1901 6185 Rub. 61 Kop. von 1364; 1902 5163 Rub. 70 Kop. Über die Anzahl der Bauernhöfe fehlen hier die nähern Angaben.

Hier sehn wir auch ein Fallen des Verkaufs, welches teils auf die Abnahme der Schlösserproduktion, teils auf das billigere Angebot solcher Decken durch Privatunternehmer (die Werkstätte von Litschadjew verkaufte sie bedeutend billiger, wohl weil sie viel schlechtres Material benutzt, welches sie auch auf Kredit kauft, ferner sind bei ihr die Unternehmungskosten viel geringer, die Angestellten bekommen weniger usw.) zurückzuführen ist. Ein Pud solcher Decken wird für 2 Rub. 80 Kop. bis 4 Rub. 50 Kop., je nach der Größe und Dicke, verkauft. Es werden beinahe 90 verschiedne Formen von Decken angefertigt. Die Anfertigung von Handpressen kommt im minimalen Grade den Hausindustriellen zugute, denn nur einzelne, die wohlhabendern von ihnen, können sie sich anschaffen. Wohl ist eine Anschaffung gegen Abzahlung ermöglicht, aber 1/3 des Preises, was nicht weniger als 40 Rubel ausmacht, muß gleich und die übrigen 2/3 müssen in monatlichen Raten bezahlt werden. Aber wenn die Raten nicht pünktlich bezahlt werden, wird die Presse zurückgenommen und für die monatliche Benutzung wird 1/72 Teil des Preises einbehalten, der Rest wird dem Käufer zurückgeliefert. Es leuchtet ein, daß nicht die große Masse, sondern nur einzelne kapitalkräftigere von den Hausindustriellen unter diesen Bedingungen eine Maschine kaufen können. Wieder haben eigentlich nur die Unternehmer von dem Verkauf der Pressen Nutzen gezogen, und fast alle Pressen, die ich in den Unternehmerwerkstätten gesehn habe, waren bei dem Semstwo gekauft. Um neue Arten der Industrie unter den Arbeitern zu verbreiten, stellt man in diesen Werkstätten Pflüge und andre landwirtschaftliche Maschinen her, ohne daß die Absicht der Musterwerkstätte auch in dieser Beziehung erreicht worden wäre. Die Einrichtung der Werkstätte kostete dem Semstwo 25 182 Rubel, von denen 4000 Rubel von dem Ministerium der Landwirtschaft und der kaiserlichen Domäne gegeben wurden. Viel mehr Nutzen hat die dritte Einrichtung des Semstwo, nämlich eine Schleiferei in Tumbotino. Sie wurde im Jahre 1898 in Sjelo Tumbotino (Zentrum der Schleifereien) für 120 Arbeiter ausschließlich aus Sanitätsgründen errichtet, um gesündre Arbeitsverhältnisse zu schaffen. Das ist ein zweistöckiges steinernes Gebäude mit einem eisernen Dach und einem kleinen Nebengebäude für die Dampfmaschine. Jeder der zwei Stöcke hat einen großen Saal (18 × 11 Arschin), in dem die Schleifer arbeiten.

Das Eigenartige der Einrichtung der Schleiferei des Semstwo besteht darin, daß bei jeder Schleifbank sich ein eiserner Schutzkasten zur Aufnahme des Eisenstaubes, der beim Schleifen metallischer Erzeugnisse abfällt, befindet; alle diese Schutzkasten sind durch Röhren mit zwei starken Ventilatoren verbunden, welche den Eisenstaub und die eisenstaubgeschwängerte Luft in einer Menge von 400 Kubikfaschen pro Stunde absaugen.

Die frische Luft wird vor ihrem Einströmen durch 4 Kammern geleitet, in denen sie gewärmt wird, was namentlich im Winter unumgänglich notwendig ist, um in den Arbeitsräumen eine gewisse Wärme zu erhalten. Diese Einrichtungen sind es, welche vornehmlich die Schleiferei des Semstwo von denen der Privatunternehmer unterscheidet. In den letztern ist für Ventilation nicht gesorgt.

Die guten, gesündern Einrichtungen der Semstwoschleiferei lockten naturgemäß die Arbeiter an, und sie verließen die Unternehmerschleifereien, um in erstrer zu arbeiten. Das zwang die Unternehmer, in ihren Schleifereien ebenfalls den sanitären Anfordrungen Rechnung zu tragen, und so erzielte diese Schleiferei einen doppelten Erfolg: erstens sind bessre Räume für die Schleifer geschaffen, zweitens dient sie auch als Muster für andre private Schleifereien, die den Weg der Reformen allmählich beschreiten.

Die Schleiferei kostete 26440 Rub. (4000 Rub. wurden auch dazu von obengenanntem Ministerium gegeben). Die jährlichen Ausgaben betragen 3730 Rub., die durch den Mietzins, 25 Kop. täglich, gedeckt werden. Das Semstwo hat noch obligatorische Bestimmungen herausgegeben, wie die Schleifereien eingerichtet sein sollen, und ist auf jede Weise bestrebt, den übeln Folgen des Schleifens nach Möglichkeit entgegenzutreten. Von den Einrichtungen des Semstwo hat also nur die zuletzt angeführte wirklich großen Nutzen gebracht; die beiden ersten versagten, wie wir gesehn haben, und erfüllten die auf sie gesetzten Hoffnungen nicht.

Zum Schluß noch einige Worte über die Handwerksschule in Pawlowo. Sie wurde im Jahre 1895 eröffnet: das Finanzministerium steuerte zur Errichtung des Gebäudes und überhaupt zur Einrichtung der Schule 70000 Rubel bei. Diese Schule sollte zur Hebung der Technik der Produktion der eisernen Waren in diesem Bezirke beitragen. Es werden Kinder von 13—15 Jahren angenommen und die Lehrzeit beträgt 3 Jahre. Vormittags werden die Knaben in der russischen Sprache, Arithmetik, Geometrie, Physik, Zeichnen und Reißen, und nachmittags in den Werkstätten in den

verschiednen Schlosserarbeiten unterwiesen. Vom 1. Juni bis zum 13. Juli dauert die Arbeit in den Werkstätten den ganzen Tag, vom 15. Juli bis 1. Oktober sind Ferien. Die Kinder werden nur nach Beendigung der Elementarschule aufgenommen. Für die Schule muß man 4 Rubel jährlich bezahlen, 1/7 aller Schüler hat Freistellen. Die Zahl der Schüler beträgt ca. 60. Im Jahre 1902 wurde in der Schule ein Internat für 37 Schüler eingerichtet — für den Unterricht mit Beköstigung werden 48 Rubel genommen. Leider müssen wir wieder konstatieren, daß auch dieser Versuch seinen Zweck nicht erreicht hat. Erstens sind die armen Industriellen (also die große Masse) trotz der Billigkeit des Schulgeldes nicht imstande, ihre Kinder in diese Schule zu schicken, da sie die großen von 13—15 Jahren bei ihrer Arbeit nicht entbehren können und es für sie schwer ist, 3 Jahre lang nicht nur keine Unterstützung von ihnen zu haben, sondern noch 4 Rubel jährlich zu zahlen und die Bücher, Hefte, beßre Kleidung und dergleichen zu bestreiten. Wir finden dort nur Kinder von Wohlhabendern und meistens von Kaufleuten, da hier, wie wir sahen, auch allgemeine Gegenstände unterrichtet werden, und, was noch wichtiger für sie ist, die Absolvierung der Schule beim Militärdienst das Recht auf verminderte Dienstzeit gibt.

Es kommt noch hinzu, daß der Knabe in der Werkstätte nur gewisse Methoden, nie aber die Herstellung des ganzen Gegenstandes von Anfang bis zu Ende kennen lernt.

II. Die hausindustrielle Nägelproduktion in Rußland.

Entstehung des Gewerbes, seine Geschichte, sein Verhältnis zur Landwirtschaft und seine Verbreitung.

Das Thema, welches wir zu behandeln haben, ist die hausindustrielle Nägelproduktion in ganz Rußland. Dieselbe ist fast ausschließlich in den Gouvernements Nowgorod, Twjer und Nischny-Nowgorod konzentriert. Natürlich finden sich auch in andern Gebieten des ausgedehnten Reichs vereinzelte Anläufe zu diesem Hausindustriezweige. Sie sind jedoch so gering und bieten so wenig Typisches dar, daß es uns nicht notwendig erscheint, ihnen unsre Aufmerksamkeit speziell zuzuwenden. Wir wollen jetzt mit der Betrachtung der Ursachen der Entstehung und Entwicklung der Nägelhausindustrie be-

ginnen, wobei wir zuerst die Lage dieses Industriezweiges im Gouvernement Nowgorod betrachten wollen.

Das Zentrum der Nägelproduktion im Gouvernement Nowgorod bildet die Ulomsche Wolost des Tscherepowetzky-Bezirks, von der auch das ganze Produktionsgebiet seinen Namen „Ulomscher Nägelproduktionsbezirk" bekommen hat. Die Nägelproduktion in dieser Gegend ist schon uralt. Die Ursachen, welche diese Produktion hervorgerufen haben, liegen klar auf der Hand.

Schon vor geraumer Zeit hat man hier das Eisen gefunden, und die Bevölkrung beschäftigte sich mit dem Finden und Bearbeiten desselben. Im 11. Jahrhundert trieb Nowgorod den Eisenhandel mit den Völkern, die am Ural lebten; ihnen gehörten auch die reichen Eisenfundstätten an den Flüssen Dwina und Waga in den jetzigen Archangelschen, Wjatkaschen und Wologdaschen Gouvernements. Von der Bearbeitung des Eisens ging man schon sehr früh zur Verwendung desselben znr Nägelproduktion über; diese entwickelte sich ziemlich schnell und verbreitete sich auf die Grenzgebiete des Jaroslawschen und Twerschen Gouvernements.

Abgesehn davon, daß in der Gegend Eisen zu finden war, schaffte auch die große Handelstätigkeit, die in diesem Gouvernement, namentlich in Nowgorod selbst, schon von jeher zu Hause war, einen günstigen Boden für die Entwicklung dieser Produktion, da sie den Absatz für die betreffenden Produkte vermittelte.

Das, was wir eben vorgeführt haben, erklärt uns nur, warum in dieser Gegend die Eisenproduktion und nicht eine andre gewerbliche Arbeit sich entwickelt hat, es ist aber dadurch noch nicht die wichtige Frage beantwortet, warum sich das Gewerbe in der ländlichen Bevölkrung verbreitet hat.

Die Antwort auf diese Frage finden wir, wenn wir die für die Landwirtschaft ungünstige Bodenbeschaffenheit dieser Gegend in Betracht ziehn. Überhaupt hat das Nowgorodsche Gouvernement einen sehr schlechten Boden; ganz besonders zeichnen sich aber die Tscherepowetzky- und Ustjuschentky-Bezirke durch sandigen tonreichen Boden und viele Sümpfe aus. Wirksam ist auch der Umstand, daß die Landparzellen in diesen Bezirken kleiner als in den andern Teilen desselben Gouvernements sind.

Für das Ende der 80er Jahre können folgende Zahlen das Gesagte illustrieren:

Landparzelle dieser Bezirke. .	6,4 Dessjatinen, durchschnittl. im Gouv.					6,6
Auf eine männliche Seele . .	4,8	„	„	„	„	5,5
Auf ein Bauerngehöft . . .	13,1	„	„	„	„	15,5
Bauernhöfe ohne Pferde. . .	14 %		„	„	„	11 %
Bauernhöfe mit nur 1 Pferd	73 %		„	„	„	54 %

Auf je 100 Menschen der Bevölkrung beiderlei Geschlechts kommen pro Jahr:

Roggen für diese Bezirke . .	16,2 Tschetwert, durchschnittl. im Gouv.					22,9
Hafer „ „ „ . .	44,6	„	„	„	„	56,0

Auch in den 50er Jahren des vorigen Jahrhunderts hat die landwirtschaftliche Bevölkrung dieser Gegend nicht genug eignes Brot gehabt, um sich zu ernähren, zu schweigen davon, daß dasselbe ausreichte, um sich zu kleiden und die Steuerlasten dem Staate zu bezahlen.

Hier bewahrheitet sich der Satz eines russischen Statistikers und Forschers der Hausindustrie, Gazisky: „Wenn die Erde kein Getreide gibt, so vermehrt sich die Zahl der Hausindustriellen (im russischen Kustari genannt), wenn es aber genug eignes Brot gibt, so entsteht eine Mißernte der Hausindustriellen."

Hier tritt ein gewisser Gegensatz zwischen der Landwirtschaft und der gewerblichen Arbeit der ländlichen Bevölkrung hervor. Die letzte entwickelt sich, wenn die erste nicht imstande ist, genügende Unterhaltsmittel der Bevölkrung zu liefern, und ihre Verbreitung vollzieht sich immer auf Kosten der Landwirtschaft, an der eine immer kleinre Zahl der Bevölkrung (meistens Frauen) teilzunehmen beginnt. Also kann von einem gedeihlichen Zusammenleben und paralleler Entwicklung der Landwirtschaft und der gewerblichen Arbeit gar keine Rede sein.

Jetzt noch ein paar Worte über die Verbreitung der Nägelproduktion in dem Nowgorodschen Gouvernement.

Namentlich in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts war die Produktion stark verbreitet. Auf 90 Werst rund herum von dem oben genannten Zentrum „Ulom" waren alle Dörfer mit der Nägelproduktion beschäftigt. Diese Produktion beschäftigte rund 20000 Menschen; es wurden 5000 Pud Nägel produziert, und die Gesamtsumme des Produktionswertes belief sich auf ca. 3 Millionen Rubel. Die Ulomschen Nägel, in ganz Rußland verbreitet, bildeten sogar ein Exportprodukt nach Rumänien.

Jetzt ist diese Produktion stark im Rückgang begriffen aus Gründen, die wir noch später zu erörtern haben werden. Leider ist

es unmöglich, zahlenmäßig diese Vermindrung der Produktion festzustellen, da die statistischen Erhebungen der gewerblichen Arbeit dieser Gegend, die wir zum Vergleich benutzen könnten, uns noch gänzlich fehlen.

Nur für das Jahr 1894 können wir folgende Zahlen aufführen:

In dem Tscherepowetzky Bezirk.

Wolosti	Zahl der beschäftigten Höfe	Zahl der beschäftigten Personen	Zahl der außerdem beschäftigten Lohnarbeiter
Gorskaja	328	486	fehlt
Dimitrowskaja	200	430	30
Ulomskaja	351	856	184
Insgesamt	879	1772	214

Diese Zahlen scheinen uns doch zu gering zu sein, denn wenn wir auch den Rückgang dieser Produktion als einen ganz gewaltigen zu bezeichnen haben, so ist doch eine solche Vermindrung der Arbeiterzahl in 40 Jahren als überaus zweifelhaft anzusehn; dieses wird besonders einleuchtend, wenn wir bedenken, daß die Menge des zur Produktion verbrauchten Eisens sich auf die Hälfte vermindert hat.

In den 60er Jahren wurden 600 000 Pud Eisen verarbeitet, in den 90er dagegen nur 300 000 Pud. Diesen Zahlen entsprechend müßte auch die Zahl der Arbeiter etwa auf die Hälfte gesunken sein. Wie gesagt, wir haben nicht die nötigen Zahlen, um dieses festzustellen.

Jetzt wenden wir uns zu der Betrachtung der Entstehung und Verbreitung der Nägelproduktion im Gouvernement Twer.

Dieselbe gruppiert sich hier in zwei Bezirken: Wesjegonsky und Twerskoy. Die Produktion in dem ersten, welcher an der Grenze des Nowgorodschen Gouvernement gelegen ist, gehört eigentlich zu dem Ulomschen Nägelbezirk.

Auch hier ist die Produktion schon seit jeher zu Hause, aber die Zeit ihrer Entstehung ist schwer festzustellen. Wenn wir nach den Ursachen ihres Aufkommens forschen, so treten uns folgende Momente entgegen: Erstens war hier der Schiffbau sehr entwickelt, was sich durch die Lage des Twerschen Gouvernement an der Wolga erklärt; zweitens durchzog vor dem Bau der Nikolaischen Eisenbahn die große Landstraße, Moskau und Petersburg verbindend, dieses Gouvernement, was natürlich eine große Nachfrage nach Nägeln an Ort und Stelle mit sich brachte. Der Mangel an gutem Ackerland bildet

schließlich den dritten, vielleicht den ausschlaggebenden Grund, den wir ja überall finden, wo wir die Entwicklung der gewerblichen Arbeit auf dem Lande zu verzeichnen haben. So betrug in dem Twerskoy Bezirk der Landanteil bei den frühern staatlichen Bauern 5, bei den frühern gutsherrlichen 2,54 Dessjatinen. Der Landanteil für die ganze Familie der erstern betrug 14, der letztern 6,67 Dessjatinen.

Der Boden erfordert hier ganz besonders intensive Düngung; da aber die Bauern kein Vieh haben, so wird es ihnen kaum möglich, dieser Fordrung in genügender Weise nachzukommen. Darum beobachten wir öfters, daß die Bauern ihren Acker an einen einzelnen reichern Landbesitzer für einen minimalen Preis, ja sogar nur für die Verpflichtung, die auf ihrem Lande lastenden Steuern zu zahlen, verpachten; wir haben sogar Fälle zu verzeichnen, wo die Bauern den betreffenden Pächtern etwas zuzahlen müssen. Sie selbst greifen dann zur Nägelindustrie. Hier können wir eine ähnliche Beobachtung machen, wie die frühre, daß die Nägelproduktion, die in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts ihren Kulminationspunkt erreicht hatte, jetzt stark gesunken ist, und so im Wessegonsky Bezirk sich beinahe ausschließlich in die Permutschen Wolost zurückgezogen hat, für die wir auch folgende Zahlen für das Jahr 1898 vorführen können:

Die Zahl der gesamten Höfe	346
Die Zahl der Höfe, in denen die Produktion betrieben wird	252
Die Zahl der Nagelschmiede	378
" " " Nagelschmieden	42

(darunter 36 genossenschaftliche und 6 von Unternehmern errichtete)

In dem Twerskoy Bezirk ist die Produktion in der Wasiliewschen Wolost konzentriert, so daß man das ganze Nägelproduktionsgebiet wohl nicht ohne Unrecht das Wasiliewsche nennen darf. Folgende Zahlen sollen die Produktion des genannten Gebiets illustrieren.

Wasiljewsche Wolost-Dörfer	Jahr 1851		Jahr 1880		Jahr 1898	
	Schmieden	Schmiede	Schmieden	Schmiede	Schmieden	Schmiede
Wasiliewsky	61	488	38	278	25	100
Michailowsky	32	248	10	79	9	64
Drubow	26	208	17	135	10	64
Jakowlewo	38	304	31	200	25	150
Insgesamt	157	1248	96	692	69	379

Gehn wir jetzt zum dritten uns hier beschäftigenden Industriebezirk, Nischny-Nowgorod, über. In dem Nischny-Nowgorodschen Bezirk haben wir zwei Nägelproduktionsgebiete zu unterscheiden: Das erste, auf dem linken Ufer der Wolga, ist in den Semenowschen und Balachnowschen Bezirken gelegen und hat den Namen „Krasnaya Rameny" erhalten. Sein Zentrum bildet der sogenannte Bjelkino Meschujewskaja Wolost. Von hier aus hat sich die Nägelproduktion auf das andre rechte Ufer der Wolga verzweigt und bildet in den Nischny-Nowgorodschen und Arsamasschen Bezirken ein andres wichtiges Produktionsgebiet, als deren Zentrum Sjelo Elchowka genannt werden kann.

Krasnaja Rameny, ehemals stark bewaldet, in der Nähe von Nischny-Nowgorod und dessen großen Eisenmarkte gelegen, mit schlechtem Ackerland und mangelndem Landanteil — 2 Dessjatin auf jeden Menschen, bot einen geeigneten Boden für die Entwicklung der Eisenproduktion, und so finden wir hier nicht nur die Nägelproduktion, sondern auch die von Wagebalken und andern Eisenartikeln vor; aber hier werden wir nur der erstern unsre Aufmerksamkeit zuwenden.

Im Jahre 1898 waren in dieser Gegend 454 Schmieden vorhanden, in welchen 1453 Schmiede ihre Beschäftigung fanden. In der Bjelkino Meschujewskaja Wolost selbst sind 427 Schmieden und 1287 Schmiede zu verzeichnen; hieraus ergibt sich ihre dominierende Stellung im ganzen Produktionsgebiet. Der jährliche Eisenverbrauch für die Nägelproduktion soll hier 300 000 Pud betragen (allein in der Bjelkino Meschujewskaja Wolost zirka 267 000 Pud), aber die Zahl scheint uns auffällig groß zu sein im Vergleich mit der Zahl der Nägelschmiede. Die Unwahrscheinlichkeit dieser Zahl wird noch eklatanter, wenn die Zahlen des andern Produktionsgebietes Nischny-Nowgorods zum Vergleich herangezogen werden. Dort sind 1754 Arbeiter zu verzeichnen, also 301 mehr als in dem Bezirk Krasnaja Rameny, während das Quantum des verbrauchten Eisens nur 36 000 Pud, also um 300 000 Pud weniger als in dem letzten Bezirk beträgt. So zuverlässig sind die russischen statistischen Zahlen!

Wie gesagt, ist in dem andern Nischny-Nowgorodschen Produktionsgebiet die Nägelproduktion nicht selbständig entstanden, vielmehr ist der Funke des Schmiedefeuers nur ganz zufällig hierher geraten. So wurde im Jahre 1833 die erste Schmiede in

Sjelo Jelchowka von einem Auswandrer aus Krasnaja Rameny errichtet. Im Jahre 1835 sind ihrer schon fünf an der Zahl, und so verbreiten sie sich allmählich in den andern Dörfern des Jelchowschen Wolost, wie auch in dem benachbarten Arsamasschen Bezirk. So steigt die Zahl derselben bis zum Jahre 1880, seitdem aber sind viele Schmiede gezwungen, ihre Arbeit einzustellen, da die Nägel keinen genügenden Absatz finden. Greifen wir zu den Zahlen, um das Gesagte zu bekräftigen:

Bezirk Nischny-Nowgorod	1878		1898	
	Die Zahl der Schmieden	Die Zahl der Schmiede	Die Zahl der Schmieden	Die Zahl der Schmiede
Jelchowskaja Wolost .	44	704	50	783
Borispolskaja	41	656	34	556
Iwaschinskaja	40	630	25	365
Wagskaja	19	304	4	50
Insgesamt	144	2294	113	1754

Also nur im Jelchowskaja Wolost ist kein Rückgang der Produktion zu beobachten, sondern ganz im Gegenteile zeigen uns die Zahlen eine kleine Steigrung der Produktion, dagegen aber ist in den andern Wolosti die Vermindrung groß und für das ganze Gebiet hat sich die Zahl der Schmieden um 31 und die Zahl der Schmiede um 540 während 20 Jahren vermindert. Diese Abnahme muß im Vergleich zu derjenigen im Ulomschen Gebiet ganz gering erscheinen. Das erklärt sich aus der günstigen Lage dieses Gebietes, in der Nähe der jetzt noch sehr wichtigen Handelsstadt Nischny-Nowgorod.

In den 70er Jahren wurden hier 55315, und am Ende der 90er rund 36000 Pud Eisen verbraucht.

1. Die Technik der Nägelproduktion.

Die Technik der Nägelproduktion ist überall sehr einfach. Man nimmt einen glühnden Eisenstab, spitzt das Ende zu, kneift dann ein beliebig großes (je nach der beabsichtigten Größe der Nägel) Stück ab und formt darauf das Köpfchen entweder mit dem Hammer oder mit dem Nägeleisen; in dieser ganzen Zeit beschäftigt sich der Schmied mit zwei Eisenstäben, während er aus dem einen Nägel verfertigt, liegt der zweite in der Esse.

Man unterscheidet sehr viele Arten von Nägeln, je nach ihrer Länge, Gewicht, Form der Köpfchen und ihrer Verwendungsweise.

Aber im allgemeinen kann man diese verschiednen Nägelsorten in drei Gruppen zusammenfassen.

Erstens: kleine Nägel (Schuhnägel, Wagennägel und dergleichen),

zweitens: Baunägel und

drittens: Schiffsnägel; die letztern sind ganz groß, 4 bis 12 Werschok, manchmal sogar ein Arschin lang.

So haben wir eine Produktion der kleinen und großen Nägel und abhängig davon zwei verschiedne Typen der Schmieden zu verzeichnen.

Die ersten sind kleine hölzerne Baracken, 6 bis 8 Arschin breit, 10 bis 12 Arschin lang und 3 Arschin hoch mit schlechten hölzernen Rasendächern, ohne Fenster, ohne Fußboden; Wind, Regen und Kälte dringen ganz leicht durch die dünnen und schlecht gebauten Wände in das Innre der Schmiede ein.

In die Mitte des Fußbodens ist eine Schmiedeesse eingebaut; im Winkel steht ein kleiner Blasebalg. Um die Esse herum, einen Arschin von ihr entfernt, sind in die Erde dicke Baumstämme, Stühle genannt, auf denen die Nageleisen (Amboß) und der Handmeißel befestigt sind, eingegraben. Hier ist auch eine Vorrichtung zum Sitzen für die Schmiede angebracht. Die Zahl solcher Plätze ist verschieden, je nach der Größe der Schmieden; solche gibt es, die für 5 bis 20 Menschen eingerichtet sind. Das Blasen besorgen entweder besonders dazu angestellte Knaben oder die Schmiede selbst. Damit letztre nicht immer von ihren Arbeitsplätzen aufstehn müssen, haben sie den Griff des Blasebalges durch einen Riemen mit ihrem Fuße verbunden.

Wir werden später sehn, wie viel die Herstellung solcher Schmieden kosten kann. Die Schmieden für die großen Nägel unterscheiden sich dadurch, daß sie statt einer zwei oder drei Schmiedeessen haben, und bei jeder Schmiedeesse arbeitet nur ein Schmied mit einem Zuschläger. Wie wir sehn, sind die Werkzeuge sehr einfach und primitiv. Sie bestehn nur aus einem kleinen Amboß, Hämmern, Nagelamboß (welcher zur Anfertigung der Nagelköpfchen dient), Handmeißel und Schmiedezange. Was die Rohmaterialien anbetrifft, so wurde früher in der Nowgorodschen Gegend das eigne Eisen, welches auf ganz primitive Weise bearbeitet zu werden pflegte, gebraucht, aber mit der Entwicklung der Produktion mußte man zu dem auswärtigen Eisen seine Zuflucht nehmen. Jetzt wird hier meistens nur das alte Eisen gebraucht; so z. B. alter Telegraphendraht, verrostetes Dacheisen, Hufeisen, Schlösser, Hacken, Bolzen

und dgl. Seltner werden hier die Eisenabfälle von den Eisenfabriken verwendet. Bei dem Gebrauch des alten Eisens sind die Metallverluste sehr groß. So auf 1 Pud Nägel — 20 Pfund Verlust. In dem Twerschen Gouvernement wird ebenfalls altes Eisen gebraucht, nur ausnahmsweise verwendet man auch Eisenabfälle. Im Gouvernement Nischny-Nowgorod dagegen benutzt man schon viel mehr Eisenabfälle.

Von den andern Rohmaterialien haben wir nur die Holzkohlen zu erwähnen, denn es werden nur diese bei der Nägelproduktion gebraucht.

2. Die Ökonomik des Gewerbes.

Jetzt wenden wir uns zu dem Kernpunkt unsrer Untersuchung; nämlich zur ökonomischen Gestaltung der Produktion, wobei wir auch diese Frage für das Gouvernement Nowgorod zu behandeln haben werden.

Fangen wir also mit der Organisation des Gewerbes an, d. h. beantworten wir die Frage, ob die Nagelschmiede dieser Gegend selbständige Produzenten oder in ihrer Produktion von andern Personen abhängig sind, und worin sich diese Abhängigkeit äußert.

Hier müssen wir die große Masse der Nagelschmiede, die in ihrer Produktion gänzlich unselbständig, von den Kaufleuten abhängen, von der ganz minimalen Zahl solcher Industriellen, welche in ihrer Produktion selbständig sind, unterscheiden, (Es ist zu bemerken, daß die Zahl der selbständigen Industriellen sich immer vermindert.) Endlich haben wir eine ganz geringe Zahl reiner Arbeiter, die für einen bestimmten Lohn in fremden Schmieden beschäftigt sind, zu erwähnen.

Beginnen wir mit der ersten dominierenden Gruppe der Nagelschmiede.

Worin besteht ihre Abhängigkeit? Erstens in dem Einkauf der Rohmaterialien und zweitens in dem Absatz. Nur in dem Prozeß der Herstellung der Produkte sind sie ganz selbständig, d. h. sie arbeiten in eignen Werkstätten und mit eignem Werkzeug. Wir sahen schon, daß die Technik der Nagelproduktion ganz einfach ist; wie auch die Ausstattung der Schmieden, so auch das Beschaffen der nötigen Werkzeuge einen ganz geringen Kapitalaufwand erfordert.

So können wir folgende Berechnung für die Herstellung einer Schmiede für vier Personen anstellen:

Der Bau des Gebäudes	7 Rub.	— Kop.
„ „ der Schmiede-Esse	— „	80 „
Die Herstellung des Blasebalges . .	5 „	— „
„ „ der Ambosse	1 „	50 „
Insgesamt	14 Rub.	30 Kop.

Wie gering aber auch diese Herstellungskosten uns erscheinen mögen, sind sie für einen Nagelschmied doch zu groß, und so sehn wir, daß einige Hausindustrielle die Schmiede auf gemeinschaftliche Kosten herstellen, wobei jeder ganz selbständig mit eignem Werkzeug und eignem Eisen produziert und selbst für seinen Absatz sorgt. Nur die Auslagen für die Kohlen und die Bedienung des Blasebalgs werden gemeinschaftlich bestritten.

Oft sind die Schmieden von einem Unternehmer errichtet, welcher die Plätze an der Esse an einzelne Schmiede vermietet. Der Mietpreis beträgt gewöhnlich 2 Rubel für das ganze Jahr; 1 Rubel 50 Kop. für die Zeit vom Oktober bis Ostern und 50 Kop. für den Sommer. Aber auch hier werden nur die Kosten für die Kohlen und das Blasen gemeinsam getragen; im übrigen aber arbeitet jeder ganz für sich. Die Werkzeuge kosten 2—2½ Rubel, und die jährlichen Ausgaben für das Reparieren derselben betragen 1 Rubel.

Jetzt wollen wir die Beziehungen der Kaufleute zu den Nägelproduzenten uns näher ansehn.

Die beiden Momente — der Einkauf des Eisens und der Absatz der fertigen Produkte — fallen hier zusammen. Der Kaufmann liefert dem Nagelschmied das Eisen für einen bestimmten Preis auf Kredit, und die daraus produzierten Nägel werden von ihm wieder abgenommen, wofür er den Betrag des gelieferten Eisens abzieht und einen im voraus vereinbarten Preis für die fertigen Nägel zahlt. So erhält der Nagelschmied nichts andres als einen Lohn für seine Arbeit. Von dem Eisen- und Nägelmarkt ist er vollständig abgeschnitten und unterliegt somit der Willkür der Kaufleute. In frühern Zeiten größrer Nachfrage nach handgeschmiedeten Nägeln, wurde diese Willkür durch die Konkurrenz der Kaufleute gemildert. Hier tritt noch eines hinzu, was die Ausbeutung der Nagelschmiede seitens der Kaufleute zu einer unerhörten macht; diese verschweigen nämlich öfters den Preis des gelieferten Eisens und den der angefertigten Nägel; sie bestimmen ihn nur, wenn die Ware schon geliefert ist, wobei sie je nach den Konjunkturen ihres Geschäfts die Preise den Industriellen diktieren.

Meistens werden solche Abrechnungen zwischen den Kaufleuten

und Industriellen nur einigemal im Jahre vollzogen, und da die Nagelschmiede meistens Analphabeten sind und nicht genau Rechnung führen können über das Quantum des verbrauchten Eisens und der gelieferten Nägel, so verfallen sie der absolut unkontrollierbaren Willkür der Kaufleute. Zweifelt der Schmied die Richtigkeit der Rechnung an, so wird ihm ein großer beschriebner Papierbogen vorgehalten, und er selbst mit der Bemerkung abgespeist, daß hier alles drauf geschrieben steht; paßt ihm dieses nicht, so erklärt der Kaufmann, daß er nicht mehr geneigt sei, seine Nächstenliebe, ihm das Eisen auf Kredit zu liefern, weiter zu üben. Nun bleibt dem Schmied nichts übrig als mit der tiefsten Verbeugung dem Wohltäter für seine grenzenlose Barmherzigkeit zu danken. Solche Szenen kann man bei diesen Abrechnungen oft beobachten.

Aber nicht nur Eisen liefert der Kaufmann dem Industriellen, — nein, auch Tee, Zucker, Mehl und andre Gegenstände des täglichen Gebrauchs werden gütigst von ihm dem Schmied angeboten, und zwar alles auf Kredit. Nicht selten kommt es vor, daß der Kaufmann sogar die Steuer für den Schmied bezahlt. Da aber ist es klar, daß bei solcher Kreditwilligkeit des Kaufmanns bei der Abrechnung der Schmied nicht nur kein Geld von diesem erhält, sondern ihm immer schuldig bleibt, was mit der Zeit zur wahren Knechtschaft des Schmieds führt.

In frühern Zeiten, wo die Abhängigkeit der Nägelproduzenten von den Kaufleuten nicht so groß war, bestimmten diese einen so bedeutenden Metallverlust, daß es den Schmieden möglich war, Eisen zu erübrigen und die daraus verfertigten Nägel von sich aus zu verkaufen.

So wurden in den 60er Jahren auf diese Weise von den Schmieden beinahe 60 000 Pud Nägel produziert und dieselben für 120 000 Rubel verkauft. Jetzt, wo sich das Verhältnis der Industriellen zu den Kaufleuten geändert hat, haben diese aus dem Eisenverlust sich eine neue Einnahmequelle geschaffen.

Jetzt stellen sie einen ganz geringen Eisenverlust fest: zum Beispiel 10 Pfund auf 1 Pud Nägel; wenn aber der Verlust 15 Pfund beträgt, so wird für diese 5 Pfund Eisen ein erhöhter, beinahe doppelter Preis genommen. Statt 40 Kopeken 60, statt 95 Kopeken 1 Rubel 30 Kop. für das Pud.

Es ist interessant zu vergleichen, was für einen Gewinn der Kaufmann und der Nagelschmied aus den Nägeln eines Pud Eisens ziehn.

So z. B. kostet ein Pud Eisen von einer bessern Qualität dem Kaufmann selbst nicht mehr als 1 Rub. 35 Kop.; dies Eisen verkauft er dem Nagelschmied auf Barzahlung (was sehr selten geschieht) für 1 Rub. 90 Kop. und auf Kredit für 2 Rub. 40 Kop. So gewinnt er aus dieser Art der Liefrung 1 Rub. 5 Kop.

Jetzt der Schmied:

Für das Pud Eisen zahlt er	2	Rub.	40 Kop.
Verbrauch an Kohlen	—	„	20 „
An Lohn dem Bläser	—	„	4 „
An Reparaturen der Werkzeuge	—	„	2 „
An Transport von Eisen und Nägeln .	—	„	5 „
Insgesamt	2	Rub.	71 Kop.

Wenn wir jetzt den Eisenverlust auf 6 Pfund und den Preis der fertigen Nägel auf 4 Rub. pro Pud einschätzen, so produziert der Schmied von einem Pud Eisen 34 Pfund Nägel, wofür er 3 Rub. 40 Kop. bekommt. Ziehn wir davon 2 Rub. 71 Kop., seine Produktionskosten, ab, so bekommen wir 69 Kop. — den Gewinn des Schmiedes. Also wenn wir annehmen, daß bei dem Absatz der Nägel der Kaufmann fast gar nichts verdient, was, wie wir später sehn werden, oft auch der Fall ist, so beträgt der Gewinn des Kaufmanns 1 Rub. 5 Kop., des Schmieds 69 Kop.

Wir glauben, daß obige Schilderung die möglichst scharfe Charakteristik der Abhängigkeit des Industriellen vom Kaufmann bietet.

Unter den Kaufleuten, oder vielmehr Vermittlern, können wir zwei Gruppen unterscheiden. Die eine, aus größern Kaufleuten bestehend, welche das Eisen aus ersten Händen bekommen und selbst den Absatz im Großen besorgen. Die zweite, sich aus kleinen Vermittlern rekrutierend, welche das Eisen bei den großen Kaufleuten einkaufen und die Nägel entweder auf den Jahrmärkten oder in kleinen Krämergeschäften verkaufen. Es kommt vor, daß sie bloß als Vermittler zwischen den großen Kaufleuten und den Nagelschmieden fungieren. Diese kleinen Vermittler sind die gefährlichsten für die Masse der Industriellen. Sie stehn ihnen näher, kennen besser ihre Lage, welche sie auf skrupelloseste Weise zu exploitieren verstehn. Für sie ist jedes Mittel gut, um einen letzten Groschen bei dem Nagelschmied zu erpressen. Sehr viele von ihnen waren früher selbständige Nagelschmiede. Die letztern bilden überhaupt ein Mittelding zwischen den kleinen Kaufleuten und den Nagelschmieden. Oft treiben sie selbst den Handel auf den in der Nähe liegenden Märkten und das

heiß ersehnte Ziel ihres Daseins ist, sich zu einem selbständigen Vermittler auszubilden.

Aber, wie gesagt, ist diese Gruppe, ebenso wie die der reinen Lohnarbeiter, hier so gering, daß wir sie ganz unbeachtet lassen können! Jetzt gehn wir zu der Frage über, wie sich der Einkauf von Eisen und der Absatz der Nägel seitens der Kaufleute gestaltet.

Wir haben schon gesehn, daß zu der Nägelproduktion das alte Eisen oder Brucheisen von den Metallfabriken verwertet wird. Das erstre wird von den Eisenbahnen, Fabriken oder privaten Personen angekauft und kommt dem Kaufmann schon mit den Transportkosten auf nicht mehr als 50—60 Kopeken pro Pud zu stehn.

Das Brucheisen wird von den St. Petersburger Metallfabriken (den Putilowschen, Alexandrowschen u. a.) für 1 Rubel pro Pud gekauft. Die Transportkosten betragen dann ungefähr 20 Kopeken. Bevor aber das Eisen an die Nagelschmiede geliefert wird, muß es noch in Stangen zerschnitten werden, was in den Metallfabriken jener Gegend geschieht und wofür der Kaufmann 10—20 Kopeken pro Pud zu zahlen hat. So sehn wir, daß für den Kaufmann selbst der Eisenpreis sich ungefähr auf 1 Rubel 35 Kopeken pro Pud beläuft. Früher war das Eisen viel billiger und die Verteurung hat auch auf die Nägelproduktion gewirkt. Wie gestaltet sich nun der Absatz der Nägel? In den 60er Jahren, der Zeit der größten Verbreitung der Nägelproduktion, was wir gelegentlich schon erwähnt haben, wurde die ganze Menge der Nägel in verschiednen Hauptstädten Rußlands an die dortigen Eisengroßhändler von den Ulomschen Kaufleuten versandt. So gingen ca. 150 000 Pud nach Moskau, 60 000 Pud nach Nischny-Nowgorod, 80 000 Pud nach Petersburg, 50 000 Pud nach Twer, dann noch nach Riga, Charkow, Jaroslaw und andre Städte. Jetzt aber, mit dem gewaltigen Rückgang der Produktion, haben sich die Absatzverhältnisse ganz verändert. So z. B. werden nach Moskau jetzt nur 10—15000 Pud Nägel verkauft. Nur Nischny-Nowgorod, dank seinem Jahrmarkt, spielt als Absatzgebiet noch immer die frühre Rolle. Jetzt haben diejenigen Städte, welche an größern Flüssen liegen, allmählich eine dominierende Bedeutung gewonnen, so z. B. Rybinsk, Jaroslaw, Kostroma usw. Das erklärt sich daraus, daß, wie wir bald sehn werden, nur die Produktion der kleinern und mittlern Nägelsorten sich im Abnehmen befindet; die großen Schiffsnägel dagegen werden auch jetzt beinahe in demselben Umfange produziert, und die Nachfrage nach ihnen in den Städten, die

an den Flüssen liegen, und wo der Schiffbau entwickelt ist, hat sich sogar gesteigert.

Welche Ursachen haben den schon so oft erwähnten Rückgang der Produktion hervorgerufen?

Die Steigrung der Preise des Eisens und andrer Rohmaterialien, wie Kohlen, haben die Nägelproduktion immer unrentabler gemacht, aber das entscheidende Moment lag in dem Auftauchen der Maschinenproduktion der Nägel. Diese Produktion ist in Rußland grade in den 60er Jahren entstanden und ist meistens mit der Drahtproduktion verbunden. Die Fabriken, welche diese Drahtnägel produzieren, sind meistens in dem Warschauer, Wilnaer, Livländischen, Kurländischen, Petersburger, Moskauer und Ekaterinoslawer Gouvernement vorhanden. Während der Durchschnittsschmied in einem Tage bei 19stündiger Arbeit bis 1000 Stück großer Nägel anfertigt, produziert die Nägelmaschine 57000 pro Tag. Kleine Nägel produziert der Schmied nicht einmal 60000 Stück pro Woche und die Maschine 342000 Stück prp Tag. Dieser Vergleich zeigt uns klar, was für eine Konkurrenz die Maschinennägel für die handgeschmiedeten bilden. Natürlich sind durch die große Menge der billigern Maschinennägel die Preise der Nägel gefallen, während die Preise der Rohmaterialien, wie wir schon erwähnten, gestiegen sind. Das alles führte naturgemäß dazu, daß die Schmiede immer schlechteres und billigeres Eisen gebrauchen mußten. Daher werden jetzt in der Ulomschen Gegend die Nägel fast nur aus altem Eisen hergestellt. Dazu werden sie möglichst schnell und in möglichst großer Menge produziert. Daß hierdurch natürlich auch die Qualität zu leiden hat, was wiederum zur Verdrängung dieser Nägel führen mußte, wird ja klar sein. Namentlich lassen sich die kleinen Nägel schwer aus schlechterm Eisen anfertigen, wodurch auch grade ihre Produktion sich so vermindert hat.

Die großen Nägel dagegen werden von der Maschine in minderwertigerer Qualität als die Handnägel hergestellt. Der Fehler liegt darin, daß die Maschinennägel zu glatte Seitenflächen haben, dadurch wird die Reibung vermindert und die Nägel fallen leichter heraus. Soviel über die Produktion im Gouvernement Nowgorod.

Was das Gouvernement Twer anbelangt, so begegnen wir dort derselben Organisationsform. Die ganze Masse der Industriellen ist von den Kaufleuten-Vermittlern abhängig. Wohl können wir etwa 25 % der Produzenten als Selbständige bezeichnen, aber, wie wir

gleich sehen werden, ist auch diese Selbständigkeit eine sehr problematische.

Die unselbständigen Nagelschmiede sind auf die an Ort und Stelle wohnenden Vermittler angewiesen. Von ihnen bekommen sie auf Kredit das Eisen und liefern ihnen die daraus produzierten Nägel. Bei den Abrechnungen sind sie ganz in den Händen dieser kleinen Vermittler, denen alle Wege heilig sind, wenn es ihnen nur einen größern Gewinn bringen kann. Auch hier ist das gewissenloseste Trucksystem zu Hause. Dieselben kleinen Kaufleute-Vermittler treiben mit verschiednen Gegenständen des täglichen Gebrauchs ihren Handel und sind eifrig bemüht, ihre Ware den Industriellen aufzudrängen, und selbstverständlich für einen möglichst hohen Preis. Viele von den Hausindustriellen sind hier so arm, daß sie nicht imstande sind, mit der Abliefrung der Nägel auch nur eine Woche warten zu können, und sie bringen dem Vermittler fast täglich die Nägel, welche sie während des Tages produziert haben.

Diese kleinen Vermittler kaufen das Eisen und liefern die Nägel an die größern Kaufleute der Hauptstädte des Gouvernements Twer ab.

Wenden wir uns jetzt zu den selbständigen Industriellen, die uns leider auch kein erfreuliches Bild darbieten, so sehn wir, daß sie mit ihrem eignen Eisen, welches sie in Twer bei den Eisenhändlern einkaufen, arbeiten und fertige Nägel an dieselben Twerschen Händler liefern. Auch die letztern verstehn es recht gut, mit den Nagelschmieden umzugehn. Wenn sie einen solchen mit einem großen Bündel Nägel auf dem Rücken in ihrem Laden eintreffen sehn, so machen sie ein gleichgültiges Gesicht und sind bemüht, den Eintreffenden gar nicht zu bemerken. Nachdem der letztre auf sein wiederholtes Husten doch keine Antwort bekommt, fängt er mit flehnder Stimme an, die Nägel anzubieten. Dann erst wendet sich der Kaufmann, und mit den Achseln zuckend, sagt er, daß das Angebot der Nägel leider zu groß sei und er nicht wisse, was er mit ihnen anfangen solle, darum könne er unmöglich die angebotnen Nägel gebrauchen. Der selbständige Industrielle fängt mit vor lauter Angst bebender Stimme, daß er seine Nägel nicht los werde und dadurch in Hungersnot geraten könne, wieder an, seine Ware anzubieten, und endlich nimmt der Kaufmann ihm, wie er sich selbst ausdrückt, „aus lauter Mitleid" die Nägel ab, natürlich aber nur für den ihm beliebigen Preis. Ungefähr die Hälfte des Betrages wird bar ausbezahlt und für die andre Hälfte das Eisen ausgeliefert, welches natürlich so hoch geschätzt wird, als es im Interesse des

Kaufmanns liegt. So kehrt der Nagelschmied nach Hause zurück, anfangs ganz glücklich, daß er seine Nägel verkauft hat; bald sieht er aber, daß er mit einem so teuern Eisen nichts verdienen könne. Dazu ist noch sein bares Geld nicht genügend, um seine Ausgaben decken zu können. So muß er sich schließlich an die am Orte ansässigen Kaufleute-Vermittler wenden und tauscht sein bessres Eisen für schlechtes ein, wobei er noch etwas bares Geld oder Verschiednes, was er für das Haus braucht, bekommt. Oft bleibt er noch diesem Kaufmann einiges schuldig, was der letztre sehr gern zuläßt, und so allmählich gerät er in die volle Abhängigkeit von ihm und muß schon bei ihm auf Kredit das Eisen kaufen und ihm die fertigen Nägel abliefern. Damit verliert er den letzten Rest seiner Selbständigkeit. So vermindert sich immer die Gruppe der selbständigen Nagelschmiede und bald wird sie wohl ganz verschwinden.

Was den Absatz betrifft, so sagten wir bereits, daß die ganze Masse der produzierten Nägel zuerst von den örtlichen Kaufleuten-Vermittlern an die Twerschen Eisenhändler abgeliefert wird; die letztern haben dann Absatz in den größten Städten und auf dem Jahrmarkt in Nischny-Nowgorod. In dem Gouvernement Twer, namentlich in dem Wasiliewschen Produktionsbezirk, ist eine starke Vermindrung der Nägelproduktion zu bemerken, da hier meistens kleine Nägel produziert werden, und wir sahen schon, daß grade diese unter der Konkurrenz der Maschinennägel am meisten zu leiden haben. In dem Wjesigonsky Bezirk, der eigentlich dem Ulomschen Nagelbezirk angehört, werden die mittelgroßen Nägel hergestellt, deren Produktion etwas sichrer ist.

Auch im Gouvernement Nischny-Nowgorod ist die Zahl der unselbständigen Arbeiter überwiegend groß. So wird im Krasnaja Rameny Bezirk nur in 58 Gehöften von den 817, welche die Nägelindustrie treiben, und im Jelochowschen Industriebezirk nur in 141 von den 1158 (12 %) selbständig produziert.

Folgende Berechnung von dem Jelochowschen Bezirk schildert ganz klar das Verhältnis des Industriellen zu dem Kaufmann-Vermittler. Der Vermittler liefert dem Nagelschmied auf Kredit z. B. 1 Pud und 10 Pfund Eisen, dessen Preis sich für ihn selbst mit dem Transport aus Nischny auf 2 Rub. 75 Kop. beläuft (25 Kop. Transport), für den Preis von 3 Rub. 50 Kop. — also erzielt er hier 75 Kop. Reingewinn; auch hat er noch bei dem Absatz der fertigen Nägel einen Gewinn von 10—35 Kop.; zusammen verdient er also 85 Kop. bis 1 Rub. 10 Kop.

Der Schmied liefert ihm die aus diesem Eisen produzierten Nägel für 5 Rub. bis 5 Rub. 25 Kop. Von dieser Summe bleibt dem Schmiede nach Abzug der Preise der Rohmaterialien (von 3 Rub. 50 Kop. für Eisen und 40 Kop. für Kohlen) für seine Arbeit 1 Rub. 10 Kop. bis zu 1 Rub. 35 Kop., ein Betrag, der ungefähr seinen Wochenverdienst ausmacht.

Sehr selten sind die selbständigen Nagelschmiede imstande selbst nach Nischny zu gehn, um dort das Rohmaterial einzukaufen und die Nägel zu verkaufen, auch sind sie bei diesen Operationen auf die Vermittler angewiesen und dadurch bleibt ihr Gewinn ziemlich derselbe.

Wieviel die Industriellen den Kaufleuten schulden, zeigen folgende Zahlen, die immer noch hinter der Wirklichkeit zurückbleiben, da wie die Kaufleute so auch die Schmiede bestrebt sind, ihr Geldverhältnis zu verhüllen und darum öfters sagen, daß sie gegenwärtig keine Schulden hätten. Dabei hatten im Sjelo Jelchowka von den 417 Schmieden 270 eine Schuld von ca. 6000 Rubeln. Der Acker eines Schmieds wird öfters als Garantie benutzt, — zahlt dieser nicht, so geht sein Land in die Hände seiner Kreditoren über. Auf diese Weise haben in Jelchowka 28 Gehöfte ihren Landanteil verloren.

Für den Jelchowschen Industriebezirk ist hier noch einiges zu erwähnen, was nur grade da zu finden ist. Es war bereits die Rede von den genossenschaftlich errichteten Schmieden. In diesem Gebiet sind sie auch sehr zahlreich vorhanden, aber viele von ihnen waren ursprünglich von Unternehmern errichtet. Es war schon oben angeführt, daß die erste Schmiede von einem Auswandrer aus „Krasnaja Kameny“ errichtet wurde; seinem Beispiele folgten auch andre Unternehmer, die in ihren Schmieden die Nagelschmiede zuerst als reine Lohnarbeiter beschäftigten. Allmählich kamen sie zur Einsicht, daß es für sie vorteilhafter sein würde, sich nur um den Einkauf des Eisens und den Absatz der Nägel zu bekümmern; so begannen sie die einzelnen Stellen in ihren Schmieden an die Lohnarbeiter zu vermieten, bis die letztern die Inhaber der Schmieden wurden. Darum sind auch die Schmieden in diesem Bezirke viel größer — für zwanzig und mehr Personen. Eine eigentümliche Sitte ist hier verbreitet: da die Ausgaben für die Kohlen gemeinschaftlich bestritten werden, so muß einen Teil dieser Kosten auch derjenige, welcher momentan nicht in der Schmiede beschäftigt ist und der noch keinen Pächter oder Käufer für seinen Platz gefunden hat, tragen.

3. Die Lage der Nagelschmiede.

Der Arbeitslohn der Schmiede ist so minimal, daß man sich wirklich wundern muß, wie sie nur existieren können. Freilich, was ist das für ein Leben? In den 50er, 60er Jahren war der Arbeitslohn der Ulomschen Schmiede noch erträglich, 1 Rub. 50 Kop. pro Woche. In den 70er Jahren sinkt er auf 53 Kop. pro Woche, also 7,57 Kop. pro Tag; in den 90er Jahren beträgt er nur 43 bis 25 Kop. pro Woche. Wir werden gleich sehen, daß der Schmied 17 Stunden täglich arbeitet, was pro Woche 102 Arbeitsstunden macht; so wird also eine Stunde seiner schweren Arbeit mit 1/4 bis 1/2 Kop. belohnt.

Was den Arbeitslohn anbetrifft, so ist er in dem Gouvernement Twer ein wenig höher. In dem Wolost Permutskaja Wjessegonsky Bezirk beträgt er 2 Rub. pro Woche. In dem Twerschen Bezirk verdienen die Frauen, Kinder und die Greise etwa 43 Kop. pro Kopf in der Woche; der durchschnittliche erwachsne Arbeiter verdient 1 Rub. 43 Kop., der beste dagegen höchstens 2 Rub. 38 Kop. pro Woche.

Gearbeitet wird auch hier von Anfang Oktober bis Juli, aber oft in dem Wasiliewschen Bezirk auch das ganze Jahr hindurch. In der Permutskaja Wolost fängt der Arbeitstag um 1 Uhr in der Nacht an und dauert bis 6 Uhr abends, mit einer etwa dreistündigen Pause für das Essen. Im Bezirk Twer arbeitet man von 3 Uhr morgens bis 8 Uhr abends und im Sjelo (Kirchdorf) Michailowskoje sogar bis 11 oder 12 Uhr nachts hindurch mit folgenden Pausen: von 8 bis 1/29 Uhr morgens für das Frühstück; von 11 bis 1 Uhr für das Mittagessen und von 5 bis 1/26 Uhr zum Ruhen. Also geschlafen wird hier 4 bis 5 Stunden und gearbeitet 16 bis 18 Stunden täglich. Nur vor den Feiertagen endet man die Arbeit früher, um 4 Uhr nachmittags.

In dem Gouvernement Nischny-Nowgorod, namentlich in Jelchowka, ist der Arbeitstag noch größer. Dort wird bis zu 17 Stunden täglich gearbeitet und zwar von 12 Uhr mitternachts bis zu 7 Uhr abends mit einer dreistündigen Ruhe- und Eßpause.

Um 8 Uhr morgens wird gefrühstückt, danach 1 Stunde ausgeruht. Ungefähr von 1/210 Uhr ab wird wieder gearbeitet bis 8 Uhr abends, mit einer kleinen Pause für das Mittagessen. Diejenigen Schmiede, welche neben der gewerblichen Arbeit noch ihren Acker zu bebauen haben, arbeiten vom 1. Oktober bis zur Osterzeit; im

Mai besorgen sie ihre Landarbeit, um dann wieder für den Juni zu ihrem Gewerbe zurückzukehren. Die übrige Jahreszeit ist dann wieder der Landwirtschaft gewidmet.

Was die Nahrung anbetrifft, so besteht diese aus einer Kohlsuppe, Kartoffeln, und nur selten können sie sich den Luxus von Fisch und ungesalznem Fleisch erlauben.

Um ein scharfes Bild der gewöhnlichen Lebensweise der Industriellen zu erhalten, wollen wir den pekuniären Haushalt einer solchen Familie zu verfolgen suchen.

Die Familie besteht aus 2 Männern, 2 Frauen und 4 Kindern im Alter von 1 bis 12 Jahren.

In einer Woche verbrauchen sie:

1¼ Pud Roggenmehl . . . . =	1 Rub.	37 Kop.
1¼ Pud Mehl aus Weizenabfällen . . . . =	1 „	75 „
2 Pfund Salz . . . . =	— „	4 „
Grütze, Butter, etwas Suppenfleisch, Petroleum, Seife. =	1 „	— „
Insgesamt pro Woche	4 Rub.	16 Kop.
Dies beträgt für ein ganzes Jahr	216 „	32 „
Für die Kleidung pro Jahr	20 „	— „
Für die Stiefel	18 „	— „
Für die Abgabe an die Kirche	1 „	50 „
Für die Staatssteuern	22 „	— „
Für das Holz	4 „	— „
Für das Stroh für 1 Pferd und 1 Kuh	3 „	— „
Der ganze Bedarf für 1 Jahr beträgt somit	284 Rub.	82 Kop.

Von ihrem Ackerbau erhält die Familie während des ganzen Jahres:

20 Pud Roggenmehl im Werte von . . .	20 Rubel
15 „ Hafer „ „ „ . . .	10 „
Insgesamt im Werte von	30 Rubel.

Also nur zirka 1/9 des gesamten jährlichen Bedarfs wird durch die Landwirtschaft und 8/9 durch die gewerbliche Arbeit gedeckt.

Schon von dem 10. Lebensjahr ab arbeiten die Kinder mit. Im Alter von 11 bis 15 Jahren werden sie meist als Zuschläger beschäftigt. Auch die Frauen werden öfters zu dieser Arbeit herangezogen. 8 bis 9 jährige Kinder arbeiten mitunter ebensolange wie die Erwachsnen. Es kommt vor, daß, während die Erwachsnen zur Zeit der Landarbeit ihre Gewerbstätigkeit einstellen, die Kinder immer noch weiter arbeiten — auf diese Weise verbringen sie dann in den Schmieden ununterbrochen ganze Jahre hindurch.

Naturgemäß muß eine solch' schwere, anstrengende Arbeit bei

ungenügender Nahrung und wenig Schlaf höchst ungünstig auf die Gesundheit der Nagelschmiede einwirken. So sind unter ihnen ganz spezielle, so zu sagen professionelle Krankheiten und körperliche Abnormitäten stark verbreitet. Sie leiden an Augenliederentzündung, an Erkrankungen der Respirationsorgane; auch die Schwindsucht findet hier einen günstigen Boden für ihre Verbreitung. Die ganze Gestalt eines solchen Nagelschmiedes macht einen anormalen Eindruck. Schulter und Schulterblatt sind auf der linken Seite höher als auf der rechten; die Wirbelsäule ist verkrümmt, ebenso wie die rechte Hand; dies alles sind Folgen der ungünstigen Stellung der Arbeiter beim Schmieden. Die Sterblichkeit der Kinder bis zum 5. Lebensjahr ist sehr groß. Die Bevölkrung vermindert sich; so hat sich z. B. in den Zentren des Twerskoj Bezirkes — Sjelo Wasiliewskoje und Orudowoje die Bevölkrung vom Jahre 1858 bis 1871 um 0,35 % vermindert. Das durchschnittliche Todesalter ist 17 Jahre.

Was das Bildungsniveau der Nagelschmiede anbetrifft, so müssen wir hier dasselbe, wie in den andern Gegenden, die bei unsrer Darstellung in Betracht kommen, konstatieren.

Die meisten sind Analphabeten, und weiter als bis zum mechanischen Lesen, Schreiben, einfachen Rechnen, gehen die Kenntnisse selbst der Glücklichen, die die Schule besucht haben, nicht. Der Grund dieser Tatsache liegt nicht etwa darin, daß die Nagelschmiede träge wären und überhaupt keine Lust zum Lernen hätten, sondern im direkten Gegenteil: wenn nur die geringste Möglichkeit vorhanden ist, die Kinder in die Schule zu schicken, so tun sie dies recht gern und sind dann auf die Kenntnis ihrer Kinder im Lesen und Schreiben stolz. Sie leben aber ganz vereinzelt in großer Entfernung voneinander und so wird für die Kinder der Besuch der Schule ganz unmöglich. Jetzt noch einige Worte über die Sittlichkeitszustände. Gewiß wird hier viel Alkohol genossen, aber wie könnte man es bei solch' unerfreulicher Lage und bei dem absoluten Mangel an irgend einer andern Zerstreuung der Nagelschmiede anders erwarten. Was haben die armen Leute für ein Leben; schwere Arbeit in ungesunden Räumen, nicht einmal die Möglichkeit genügend zu schlafen und sich satt zu essen, immer ein halbhungriges Dasein und dabei noch die Unsicherheit, ob diese traurige Lage sich nicht noch verschlimmert. Dazu kommt die tödliche Angst, daß eines schönen Tages der Kaufmann-Vermittler seinen Kredit versagen könne, was für die Nagelschmiede einen völligen Hungertod bedeuten würde. Nur ein

Trost bleibt ihnen im Leben, — zu vergessen, daß sie leben, was sie im trunknen Zustande auch erreichen.

Daraus geht ohne weitres hervor, daß der Kampf gegen den Alkohol nur durch eine bedeutende Hebung der wirtschaftlichen Lage der Arbeiter erfolgreich geführt werden kann.

Wenn wir jetzt die Ergebnisse unsrer Schildrung der hausindustriellen Nägelproduktion kurz zusammenfassen wollen, so gewinnen wir folgendes Bild.

Erstens leidet sie sehr durch die stark zurückgebliebne Technik unter der Konkurrenz der Maschinennägelproduktion.

Zweitens sind die Hausindustriellen bei gänzlichem Kapitalmangel in bezug auf den Einkauf der Rohmaterialien und den Absatz der fertigen Nägel auf die Kaufleute-Vermittler, gegen deren Ausbeutung sie völlig kampfunfähig sind, angewiesen. Die Nagelschmiede werden dadurch gezwungen, auf die Qualität der Ware gar nicht zu achten und nur möglichst viel und aus möglichst schlechtem Eisen zu produzieren, um sich noch irgendwie erhalten zu können. Das führt naturgemäß wiederum zur Konkurrenzunfähigkeit mit den Maschinennägeln. Wir sehn also daß der gegenwärtige Zustand der Nägelproduktion diese unausweichlich ihrem Aussterben entgegenführt, und wir glauben in den Grenzen der Gerechtigkeit zu bleiben, wenn wir den Wunsch äußern, dieses möchte so schnell als möglich geschehn, wenn tatsächlich keine Mittel zu finden wären, um die Lage der Hausindustrie zu verbessern.

Dieser letzten Frage, was für das Gedeihen der Hausindustrie schon getan worden ist und eventuell noch zu tun wäre, wollen wir jetzt unsre Aufmerksamkeit zuwenden.

4. Versuche seitens der Semstwos und der Regierung, die Lage der Hausindustriellen zu bessern.

Wir beginnen mit dem Versuche des Twerschen Semstwo, den Nagelschmieden hülfreich entgegenzukommen. Im Jahre 1867 wurde dies Gouvernement von einer großen Mißernte heimgesucht. Dieser Umstand wie auch die gesamte elende Lage der Hausindustriellen, namentlich der Nagelschmiede, hatten die Aufmerksamkeit der Semstwos rege gemacht, und man war ernstlich besorgt, zum Wohle der letztern etwas zu tun.

Im Jahre 1870 baten einige städtische Kleinbürger des Twerschen Vororts, welche als Nagelschmiede beschäftigt waren, die ständische Gouvernementsverwaltung, ihnen in ihrer gedrückten Lage Hülfe zu

leisten. Das Semstwo fand, daß es diesem Wunsche nur durch die Organisation einer Artjel, einer Genossenschaft nachkommen könne.

So wurde eine solche von 5 Nagelschmieden unter folgenden Bedingungen gegründet: Die ständische Gouvernementsverwaltung gab bei gemeinschaftlicher Garantie ein Darlehn von 300 Rubel auf 2 Jahre (es müßten jährlich also 150 Rubel zurückgezahlt werden). Dieses sollte den Schmieden den Einkauf von Eisen ermöglichen. Die Mitglieder der Artjel wählen aus ihrer Mitte einen sogenannten „Starosta", Artjelältesten, der der Aufsicht des Semstwo unterstellt wurde. Er führte nun die Geschäfte der Artjel, leitete den Einkauf von Eisen und Kohlen und den Absatz der Nägel; ebenso bewahrte er auch die genossenschaftlichen Gelder auf; die Artjel bekam das Recht, ihn jederzeit zu kontrollieren. Die aus dem Verkauf der Nägel gewonnenen Gelder wurden folgendermaßen verteilt: ein Teil diente zur Deckung der Schulden, zum Eiseneinkauf und zur weitern Produktion; der zehnte Teil des übrigen Geldes wurde für das Reservekapital abgezogen und der Rest schließlich unter den Artjelmitgliedern, ihrer Arbeit gemäß, verteilt. Neue Mitglieder durften nur mit Genehmigung des Semstwo aufgenommen werden. Der Austritt eines Mitgliedes aus der Artjel kann nur nach der Bezahlung eines Teiles der auf ihm lastenden Schuld erfolgen. Das Semstwo hat das Recht, einen Bevollmächtigten zur Artjelsrevision zu senden. Das Abrechnungsbuch muß jeden Monat demselben vorgezeigt werden. Am Anfang funktionierte diese Artjel ganz gut. Der wöchentliche Verdienst vergrößerte sich um 50 Kopeken. Alsdann beging man aber verschiedne Fehler; so wurde z. B. Eisen im Übermaß eingekauft, so viel, daß man es nicht verarbeiten konnte; auf diese Weise sah man sich gezwungen, dieses wieder zu verkaufen. Auch stellte sich der Mangel an Solidarität der Mitglieder hemmend in den Weg; so zogen es die Schmiede vor, ihre Waren getrennt zu verkaufen und nur die Gelder später zu teilen. So war das Semstwo in seinen Hoffnungen sehr enttäuscht, dachte aber, daß die Nagelschmiede auf dem Lande eine bessre Tätigkeit der gemeinschaftlichen Produktion entfalten würden, und sandte darum seinen Bevollmächtigten in die Permutskaja Wolost des Twerschen Bezirks, um dort die Artjel zu gründen und zu verbreiten. So wurden 8 Artjels, aus 8—10 Mitgliedern bestehend, gegründet. Die Mitglieder einer jeden Artjel mußten beim Notar einen formellen Vertrag schließen. Die Bedingungen waren hier ziemlich dieselben, wie in den oben erwähnten Artjels. Anders wurde nur die An-

gelegenheit mit dem Reservekapital geregelt und zwar bestand hier die Verpflichtung, im ersten Jahre des Artjelbestehens einen, im zweiten Jahre 2 Rubel für dasselbe zu bezahlen.

Auch hatten die Artjelmitglieder nicht das Recht, Artjelnägel von Lohnarbeitern produzieren zu lassen. Das Semstwo gewährte diesen Artjels ein Darlehn auf 6 Jahre: sechs von ihnen bekamen 300 Rubel, eine 250 und die letzte 200 Rubel bei einer Verzinsung mit 3 %.

Die ständische Gouvernementsverwaltung einigte sich mit einem Eisenhändler in Twer dahin, daß er den Mitgliedern der Artjel das Eisen 5 Kopeken pro Pud billiger liefern sollte, als es sonst in Twer üblich war.

Das Gerücht von der Darlehnsvorstreckung seitens des Semstwo verbreitete sich sehr schnell im ganzen Nagelproduktionsgebiet und die Masse der Industriellen drang mit den Bitten, ihr auch ein solches Darlehn zu gewähren, unaufhörlich auf das Semstwo ein. Es wurden noch 20 Artjele in dem Permutschen und Wasiliewschen Wolost gegründet, denen noch ca. 3000 Rubel bewilligt wurden.

Bei der Errichtung dieser Artjel ging der Einfluß des Semstwo nur bis zur Gewährung der Darlehn und der Besorgung von Bezugsquellen für das Eisen. Den Absatz von Nägeln mußten die Artjelmitglieder selber besorgen, was diese genossenschaftlichen Anfänge bald zur Stockung brachte.

Nun wollten die Kaufleute-Vermittler den Artjelmitgliedern ihre Nägel nicht abnehmen, da diese das Eisen nicht bei ihnen bezogen hatten. Überhaupt führten sie eine ganz energische Agitation gegen die Artjels; diese verbreitete sich sogar auf die großen Eisenhändler der Stadt Moskau, so daß auch diese die Nägel der Artjele nicht kaufen wollten. Ein ganz bedeutender Teil des Darlehns wurde zur Schuldentilgung an die Kaufleute abbezahlt, da es von den Schmieden verlangt wurde, bei ihrem Eintritt in eine Artjel alle ihre Schulden zu bezahlen. Das alles zwang das Semstwo, seine Aufmerksamkeit dem Absatz der fertigen Nägel zuzuwenden. So errichtete man erstens in der Gegend, wo die Schuhmacherei verbreitet war, ständige Lager der Artjeler Nägel. Aber bald hat es sich herausgestellt, daß dort ganz andre Nagelsorten gebraucht wurden, und so mußte man den größten Teil der Nägel wieder nach Twer zurückbringen. Zweitens hat sich das Semstwo entschlossen, die Artjelnägel gegen Barzahlung des in Twer üblichen Nägelpreises selbst anzunehmen. Für diese Operation wurden noch 3000 Rubel

assigniert. Bei der Ablieferung der Nägel kamen seitens der Artjelmitglieder öfters verschiedne Mißbräuche vor. So gaben sie öfters eine falsche Zahl der gelieferten Nägel an, verkauften mit den Nägeln, um das Gewicht zu vergrößern, Eisenbrüche und noch solches mehr.

Am Anfang des Jahres 1872 waren in beiden Wolosti etwa 30 kleinre Artjele, jede 7—16 Mitglieder zählend, vorhanden. Nun kam das Semstwo zur Einsicht, daß es besser wäre, nächstens eine große Artjel zu gründen, da man über die kleinen keine scharfe Kontrolle ausüben könne; so gründete man in Sjelo Wasiliewskoje, dem Zentrum des ganzen Nägelproduktionsgebiets, und in dem benachbarten Dorfe Orudowoje zwei große Artjele, welche bald zu einer verschmolzen. Die Wasiliewskaja Artjel bestand aus 112 Gehöftsbesitzern (alle arbeitsfähigen Mitglieder der Familie arbeiteten ebenfalls mit), und bekam 900 Rubel als Darlehn; die andre zählte 93 Hausbesitzer und ihr wurden 750 Rubel vorgestreckt.

Die Darlehn (auf 3 %) mußten in 10 Jahren zurückgezahlt werden. In Sjelo Wasiliewskoje wurden unter folgenden Bedingungen Lager für die Aufnahme von Artjelnägeln errichtet: Jedes Artjelmitglied erhält seinen Arbeitslohn, nachdem es die von ihm produzierten Nägel an das Artjellager abgeliefert hat — der Preis für diese wird nach gemeinschaftlichem Übereinkommen festgesetzt; wenn später am Ende des Jahres, bei der letzten Abrechnung, sich ein Überschuß ergibt, so wird er entweder unter alle Artjelmitglieder, ihrem Lohne entsprechend, verteilt, oder auch nach dem Beschlusse der Genossenschaft dem Reservefonds hinzugefügt. Das Reservekapital wird durch wöchentliche 5-Kopekenbeiträge eines jeden Mitglieds gebildet.

Um die Artjel unter ständiger Aufsicht zu haben, wohnt der Bevollmächtigte des Semstwo beständig an Ort und Stelle. (Dieser Posten wird mit 40 Rubel monatlich bezahlt.)

Jetzt suchte man noch den Artjels das Eisen möglichst billig zu verschaffen; um dieses Ziel zu erreichen, sandte das Semstwo einen Bevollmächtigten nach Nischny-Nowgorod. Doch dieser verstand es nicht, sich an die richtige Quelle zu wenden und kaufte das Eisen so teuer ein, daß sich dessen Preis mit den Transportkosten auf eine Summe belief, die nicht geringer war, als der Eisenpreis in Twer selbst. Dabei kaufte er einmal nicht von der richtigen Sorte und dann so viel Eisen ein, daß man es gar nicht verarbeiten konnte. So sah man sich schließlich gezwungen, das Übrigbleibende an die Kaufleute-Vermittler mit großen Verlusten zu verkaufen.

Mit dem Absatz der Nägel ging es auch nicht besser. Wie

bereits gesagt wurde, traten die Kaufleute-Vermittler mit den großstädtischen Eisenhändlern in Verbindung, um die Artjelnägel aus dem Markt zu verdrängen. Die Artjelmitglieder zeigten auch kein richtiges Verständnis für die ganze Sache: die Darlehn des Semstwo sahn sie nur als Unterstützungskapital an und verzehrten sie sehr schnell. Bei der Abliefrung der Nägel verfolgten sie nur ihre eignen Interessen. Unter solchen Umständen mußte der ganze Rettungsversuch des Semstwo sehr bald scheitern und so liquidierte das Semstwo in den Jahren 1874, 1875 das ganze Unternehmen

Naturgemäß blieben viele Schulden an das Semstwo unbezahlt, obgleich es sogar versuchte, die Industriellen mit Hülfe der „Vollstreckungsaufträge" zur Tilgung der Schuld zu zwingen.

Jetzt wollen wir sehn, was die Regierung ihrerseits getan hat, um die Nägelindustrie zu retten.

Das Ministerium der Landwirtschaft entsandte im Jahre 1898 einen Bevollmächtigten, um die Lage der hausindustriellen Nägelproduktion zu erforschen und die Mittel zu deren Hebung festzustellen.

Der letztre hat folgendes vorgeschlagen:

Erstens: Errichtung von Eisenverkaufslagern in den Zentren der Nägelproduktion. Nun haben wir aber an den Beispielen von Twer und Nischny-Nowgorod (Bezirk Pawlowo) schon bereits gesehn, wie diese Versuche scheiterten und wie sich das ganze Unternehmen als absolut lebensunfähig erwies.

Zweitens wurde die Einrichtung von Naphthaessen vorgeschlagen. Wir glauben, daß dieses Mittel kaum ein andres Schicksal als alle andern Bemühungen, die Technik der hausindustriellen Arbeit zu heben, erleben wird. Hier können wir uns auf die Unternehmung seitens des Semstwo, die Werkstätte von Pawlowo, als Beispiel berufen. Es wäre hierbei zu bedenken, daß diese neue Errichtung einmal Ausgaben erfordern würde, die der Hausindustrielle kaum erschwingen könnte. Dann müßte ja so eine Naphthaesse in einem kleinen hölzernen strohbedeckten Häuschen aufgestellt werden, was immer die Gefahr einer Feuersbrunst nach sich ziehn würde.

Drittens dachte man dem Übel dadurch abzuhelfen, daß man den drei Ministerien (Verkehrswege, Marine und Kriegsministerium) vorzuschlagen gedachte, ihre Bestellungen auf Nägel den Hausindustriellen zu geben.

Nun können die Nagelschmiede eine so große Bestellung nicht zur rechten Zeit abliefern, denn erstens steht ihre Technik nicht auf der nötigen Höhe, um den Forderungen des Ministeriums zu genügen.

Weiterhin haben wir schon gesehn, daß sie die produzierten Nägel fast täglich bezahlt haben müssen, um weiter existieren zu können; auch die Qualität ihrer Ware kann bei gesonderter Arbeit keine einheitliche sein und eine Kontrolle wäre wohl kaum ausführbar, da die Arbeiter in keinen geschlossnen Räumen vereinigt sind.

Dies alles sind Gründe, welche das wohlgemeinte Unternehmen unausführbar machen.

Schluß.

Doch zu welchen Ergebnissen führt uns nun das bereits Geschilderte?

Erstens zu der Erkenntnis, daß die Lage der Hausindustriellen eine ganz elende ist und daß es namentlich denen schlimm geht, welche nicht auf Bestellung arbeiten und welche den stolzen, fast wie Ironie klingenden Titel „Selbständige Produzenten" tragen.

Diese elende Lage entsteht einerseits dadurch, daß die Hausindustriellen vollständig von den Händlern abhängig sind und daß sie anderseits der Fabrikkonkurrenz unterliegen.

Zweitens haben wir gesehn, wie alle Versuche, den Hausindustriellen zu helfen, vollständig scheiterten. Dies dient uns als prägnantes Beispiel dafür, daß künstliche Mittel auf philanthropischer Basis in wirtschaftlichen Dingen nichts ausrichten können.

Man kann uns wohl entgegnen, daß die vorgeführten Versuche aus rein zufällig individuellen Gründen mißglückt sind und folglich nicht als prinzipieller Einwand dienen können. Aber wir haben ziemlich viele und dabei sehr verschiedenartige Versuche angeführt, so daß das Material doch wohl als beweisend angesehn werden kann. Es liegt aber auch klar auf der Hand, warum diese Versuche ein solch trauriges Ende nehmen mußten. Die Hausindustrie, die wir geschildert haben, ist eine Massenproduktion für einen unbestimmt großen Markt. In der Natur der Sache liegt dabei die Notwendigkeit einer Klasse von Zwischenhändlern, die den ganzen Absatz und dabei auch den Einkauf der Rohmaterialien in ihren Händen haben. In diesem gesamten wirtschaftlichen Prozeß sind sie ebenso nötig, wie die Hausindustriellen selbst, die die Produkte anfertigen. Diese Zwischenhändler, die bestimmte Kenntnisse und Erfahrungen besitzen und die ihre Beschäftigung als Beruf, als die einzige Quelle ihres Verdienstes ausüben, können ganz unmöglich durch Leute aus ganz andern Ständen, mit ganz andrer Beschäftigung und ganz andrer Psychologie, ersetzt werden.

Auch die Hausindustriellen selbst sind dazu sehr wenig geeignet, da wiederum ihre Kenntnisse und ihre Fähigkeiten auf ganz anderm Gebiete liegen. Daher die traurigen Resultate, wenn Leute wohl von sehr ideellen Motiven geleitet, aber auf ihnen gänzlich fremden Gebieten arbeiten. Dasselbe gilt auch für die Genossenschaften.

Drittens, wenn also die Lage der Hausindustriellen eine so unerträgliche ist, und alle Versuche, ihr zu helfen, keine günstigen Resultate erzielten, und dabei die technische Seite dieser Produktion eine äußerst zurückgebliebne ist und auf die Entwicklung des gesamten Produktionsprozesses hemmend wirkt, so kann man nur eines wünschen, daß nämlich diese Produktionsform möglichst schnell zugrunde geht.

Und endlich werden diejenigen, welche die Hausindustrie in andern Ländern, namentlich in Deutschland, nur einigermaßen kennen, in dem von uns Geschilderten sehr viele bekannte Züge finden, so daß die russische Hausindustrie nicht als spezifisch nationale Erscheinung aufgefaßt werden kann.

Curriculum vitae.

Ich bin am 5. März 1877 in Kiew geboren. 1891 trat ich in die fünfte Klasse des Perepeljewschen Privatgymnasiums in Moskau ein, welche Schule ich 1895 mit Goldener Medaille absolvierte. 1896 trat ich in die historisch-philologische Abteilung der höheren Frauenkurse in Petersburg ein; 1900 beendete ich diese Kurse und begab mich zur Fortsetzung meiner Studien ins Ausland. Hier zuerst beschäftigte ich mich mit der Nationalökonomie und beschloß, mich ihrem speziellen Studium zu widmen.

Mit einigen Unterbrechungen habe ich vier Jahre an den Universitäten Halle, Leipzig und Heidelberg verbracht, nationalökonomische Vorlesungen besucht und an den volkswirtschaftlichen Seminaren teilgenommen.

Ich erfülle eine sehr angenehme Pflicht, wenn ich an dieser Stelle den Herren Professoren Conrad, Bücher und besonders Herrn Professor Rathgen meinen tiefstgefühlten Dank ausspreche für die mir bei meinen Studien zuteil gewordene Hülfe und Anregung.

Elisabeth Gorowitz geb. **Willenz.**



